1,50 DM / Band 156
Schweiz Fr 1.70 / Österr. S 12.-

Neuer Roman

BASTEI

GEISTERJÄGER

JOHN SINCLAIR

Die große Gruselserie von Jason Dark



Myxins Entführung

Belgien F 28 / Frankreich F 3,80 / Italien L 750 / Luxemburg F 27 / Niederlande f 1,75 / Schweden kr 4,50 i.m. / Spanien P 65



Myxins Entführung

John Sinclair Nr. 156

von Jason Dark

erschienen am 30.06.1981

Titelbild von Vicente Ballestar

Sinclair Crew

Myxins Entführung

Dr. Tod wartete auf der Brücke! Er war nicht allein gekommen, denn das Treffen mit Asmodina würde kein reines Freudenfest werden. Solo Morasso, alias Dr. Tod, hatte ihr einige Dinge zu sagen. Im Hintergrund lauerten seine beiden stärksten Leibwächter.

Vampiro-del-mar und Tokata. Dr. Tod hatte nicht allein kommen wollen. Diese Welt war zu gefährlich, denn hier regierte Asmodina, die das Treffen auch gewollt hatte. In der Schädelwelt wollte sie Dr. Tod sehen, und jetzt stand er auf der Brücke, die eine tiefe Schlucht überspannte, auf deren Grund zahlreiche Gebeine und Knochen lagen.

Dr. Tod wurde langsam ärgerlich. Hart umspannten seine Hände den geheimnisvollen Würfel, dessen Besitz zu einem mächtigen Mann machte. Dieser Würfel hatte ihn auch in die Welt hier katapultiert, er war praktisch unbezahlbar, und Dr. Tod hatte trotz intensiver Forschungen noch immer nicht herausgefunden, welche Fähigkeiten der Würfel des Unheils oder des Heils wirklich besaß.

Auf jeden Fall zwei Seiten. Er paßte sich immer dem jeweiligen Besitzer an.

Der Mittelpunkt der Brücke sollte der Treffpunkt sein. Noch war von Asmodina nichts zu sehen, und Solo Morasso ging wieder zurück, wo Tokata und Vampiro-del-mar warteten.

Der Samurai des Satans sah aus wie immer. Dunkle Lederkleidung, dazu die Gesichtsmaske, und er hatte seine rechte Hand auf den Griff seines Schwertes gelegt. Der linke Arm fehlte ihm. Er war von einem Bumerang buchstäblich abrasiert worden, als Tokata gegen John Sinclair kämpfte.

Vampiro-del-mar war auch noch nicht richtig zum Einsatz gekommen. Er starrte Dr. Tod aus blutunterlaufenen Augen an. Blut klebte auch um seine Mundwinkel, denn erst vor wenigen Minuten hatte er sich ein Opfer geholt.

Eine der lebenden und menschengroßen Ratten, die hier existierten. Vampiro-del-mar hatte sie bis auf den letzten Blutstropfen ausgesaugt, jetzt fühlte er sich ziemlich frisch.

Besser hätte er sich gefühlt, wenn er Menschenblut gehabt hätte, doch daran war momentan nicht zu denken.

Vampiro-del-mar war noch größer als Tokata. Ein wahrer Riese mit einem Gebiß aus Vampirzähnen, einer fleckigen Haut, einem verwüsteten Gesicht und mörderischen Pranken.

Er und Tokata waren als Tandem so gut wie unschlagbar. Das wußte auch ihr Chef, Dr. Tod, und deshalb hatte er sie in diese Welt mitgenommen.

»Wenn sie uns noch länger warten läßt, verschwinden wir«, sagte Dr. Tod.

Seine beiden Leibwächter nickten.

Solo Morasso war nervös. Sein eisgraues Haar schien zu zittern. Er kochte innerlich, denn er hatte es nicht nötig, auf Asmodina zu warten. Sie stand zwar über ihm, doch Solo Morasso hatte gesehen, daß auch Asmodina nicht unfehlbar, war. Sie hatte in der letzten Zeit so manche Niederlage einstecken müssen, und daß es John Sinclair gelungen war, Destero zu töten, hatte sich ungeheuer schnell herumgesprochen.

Aus dem Kreis der Mordliga hatte der Geisterjäger noch keinen getötet.

Aber Destero!

Und das hatte sich Dr. Tod genau gemerkt. Dieses Wissen stärkte auch seine Position, denn es paßte ihm überhaupt nicht, daß eine Frau über ihn bestimmen sollte, auch wenn sie die Teufelstochter war. Nein, das mußte man ändern.

Morasso hatte Pläne gewälzt. In der letzten Zeit hatte er sich sogar zurückgezogen, um in Ruhe nachdenken zu können. Er wollte herrschen, aber allein, und Asmodina störte ihn gewaltig.

Diese Gedanken behielt er jedoch für sich, denn die Zeit war nicht reif. Noch nicht…

Sie warteten weiter. Die menschengroßen Ratten, die in dieser Welt lebten, trauten sich nicht mehr näher heran, seitdem sie Vampiro-del-mar kennengelernt hatten. Da blieben sie lieber in sicherer Entfernung und warteten ab.

»Wir werden nicht mehr lange warten«, versprach Dr. Tod seinen Leibwächtern. »Wenn sie nicht kommt, verschwinden wir.«

Vampiro-del-mar nickte, und auch Tokata stieß ein Grunzen der Zustimmung aus.

Sie waren ebenfalls der Meinung, sich hier nicht auf den Arm nehmen zu lassen.

Schließlich hatte Asmodina etwas von ihnen gewollt und nicht umgekehrt.

Wer einen Blick in die düstere Schlucht warf, sah zumeist den Dunst, der über den Knochen schwebte. Die Gebeine füllten den Grund der Schlucht völlig aus, sie lagen dicht an dicht, wie die Pflastersteine auf einem Weg.

Es waren die blanken Knochen der getöteten Rattenwesen, die diese Unterlage bildeten, aber auch die Gebeine anderer lagen dort. Asmodina ließ ihre getöteten Gegner kurzerhand in diese Knochenschlucht werfen, wo auch Ratten warteten um mit ihrem grausigen Mahl zu beginnen.

Vampiro-del-mar stieß ein gereiztes Knurren aus. Ein Zeichen, daß er wieder »durstig« war.

Dr. Tod fuhr herum. »Nicht jetzt«, sagte er hart.

Der Supervampir zuckte zusammen, gehorchte aber.

Sie warteten weiter. Längst war die Zeit überschritten, die sie abgemacht hatten, und Dr. Tod wurde das Gefühl nicht los, daß Asmodina ihn und seine Leibwächter bewußt warten ließ. Wenn er daran dachte, wurde seine Wut nur noch stärker.

Aber es geschah etwas. Ein Flattern war zu hören.

Jemand flog heran.

Sie hoben die Köpfe.

Tokata zog dabei sein Schwert halb aus der Scheide. Sollte Gefahr drohen, würde er sich sofort wehren.

Aus dem düsteren, schwarzroten Himmel schälten sich die Konturen

zweier Todesengel: Sie waren die Botinnen der Asmodina und gleichzeitig ihre Leibwächter.

Es waren gefallene Engel, Dienerinnen des Bösen, obwohl sie äußerlich wie Menschen wirkten. Nur etwas war anders. Die beiden dunklen Flügel auf ihrem Rücken.

Sie schwebten herbei, wischten dicht über die Köpfe der drei Wartenden hinweg und landeten vor ihnen.

Die Flügel falteten sich zusammen.

Dr. Tod und seine beiden Leibwächter schauten sie nur an, sagten keinen Ton.

Beide Engel hatten brandrote Haare, das, wenn sie flogen, wie eine Fahne flatterte. Sie trugen enge, schwarze Lederkleidung, die in der Körpermitte durchbrochen war, so daß die weiße Haut dort schimmerte. Ihre Gesichter waren maskenhaft starr und glichen dem Antlitz ihrer Herrin.

Diese Todesengel waren bereit, für Asmodina zu sterben. Sie schienen einen Teil von ihr selbst zu sein, gehorchten aufs Wort und taten alles für sie.

»Meine Herrin erwartet euch!«

»Wo?« fragte Dr. Tod.

»Wir werden euch führen!« Sie breiteten schon die Flügel aus, weil sie damit rechneten, daß die anderen ihnen folgen würden, aber sie hatten sich getäuscht.

Dr. Tod dachte gar nicht daran. »Nein«, erwiderte er hart. »Wenn Asmodina etwas von uns will, dann soll sie herkommen. Wir bleiben hier. Fliegt allein!«

Mit dieser Antwort hatten die Todesengel nicht gerechnet. Sie waren für einen Moment sprachlos. So hatte noch nie jemand mit, ihnen und von ihrer Herrin geredet.

Das grenzte schon an Meuterei…

»Ich warne euch. Asmodina hat es nicht gern, wenn man ihre Pläne durchkreuzt. In dieser und in vielen anderen Welten ist sie die Herrin und bestimmt Richtet euch danach!«

»Entweder sie kommt — oder wir gehen!« Solo Morassos Antwort ließ keinen Kompromiss zu.

Doch die Todesengel hatten ihren Auftrag, und den wollten sie ausführen. »Dann werden wir euch zwingen!«

Darauf hatte Dr. Tod gerade gewartet. Er trat zur Seite und sagte nur ein Wort.

»Tokata!«

Der Samurai des Satans wußte genau, was er zu tun hatte. Es gab ein schleifendes Geräusch, als er sein schmales Schwert, das in der tiefsten Hölle geschmiedet war, aus der Scheide zog. Die Klinge blitzte auf, eine pfeilschnelle Bewegung, die mit den Augen kaum zu verfolgen

war, und einer der Todesengel bestand plötzlich aus zwei Teilen. Die Schneide hatte ihn glatt durchtrennt.

Beide Hälften kippten zur Seite. In dicken Tropfen fiel dunkelgrünes Blut zu Boden, breitete sich zur Lache aus und rann an der Wand der Schlucht herab.

Der zweite Todesengel breitete die Flügel aus und stieß sich ab. Er wollte verschwinden, seine Herrin warnen und hatte sich auch schon vom Böden erhoben, als Tokata das Schwert warf.

Zielsicher traf es den Todesengel und drang ihm schräg in den Rücken. Der Flügelschlag wurde matter, hörte ganz auf, und dann fiel das Wesen zu Boden.

Tot blieb es liegen.

Tokata ging hin und zog sein Schwert aus dem Körper. Gelassen steckte er es wieder in die Scheide.

Dr. Tod aber lachte. »Das wird sie sich merken«, sagte er. »Bestimmt weiß sie Bescheid, daß wir zwei ihrer Dienerinnen erledigt haben. Bin gespannt, ob sie reagiert.«

Vampiro-del-mar starrte auf die beiden Toten. Er war drauf und dran, deren Blut zu trinken, zuckte aber zurück, denn diese grüne, dicke Flüssigkeit schien nicht gerade das Wahre zu sein.

Dr. Tod gab Tokata den Auftrag, die Leichen in die Schlucht zu stürzen.

Das tat der Samurai des Satans auch.

Die Körper fielen über den Rand und landeten zwischen den zahlreichen Knochen, die klappernd in Bewegung gerieten.

»Das wird sie sich merken«, sagte Morasso, verstummte aber, weil er aus der Tiefe der Schlucht Geräusche gehört hatte.

Er schaute hinunter.

Es war schlecht, etwas Genaues zu erkennen, aber er glaubte, die Bewegung von Körpern zu sehen.

Die Riesenratten hatten wieder ihre Opfer gefunden..

»Warum habt ihr sie getötet?« Die Stimme klang urplötzlich im Rücken der drei auf, und als sie sich umdrehten, stand Asmodina, die Teufelstochter vor ihnen…

Solo Morasso gab keine Antwort. Er ließ erst einige Zeit verstreichen und schaute sich seine »Chefin« an.

Asmodina besaß ebenfalls das brandrote Haar wie ihre Dienerinnen, nur war es bei ihr noch länger, es reicht bis weit über die Schultern. Ihr Gesicht war glatt und schimmerte leicht bläulich, genau wie die beiden Hörner, die aus ihrer Stirn wuchsen und bewiesen, wessen Tochter sie war. Aus kalten, erbarmungslosen Augen blickte sie Dr. Tod und seine beiden Leibwächter an. Niemand wußte zu sagen, welche Gedanken sich hinter ihrer Stirn bildeten.

»Wir lassen uns nicht wie Lakaien behandeln«,, sagte Solo Morasso.

»Was seid ihr denn?« kam die kalte Gegenfrage.
Dr. Tod ließ sich nicht provozieren. »Partner, wenn schon.«
Darauf ging Asmodina gar nicht ein. »Ist euch eigentlich klar, daß ich jeden anderen töten würde, der eine meiner Dienerinnen umbringt?«
»Das kann sein, doch bei uns wirst du dich hüten. Eben weil wir Partner sind. Zudem bin ich selbst stark genug, um mich wehren zu können. John Sinclair hast du auch nicht getötet, und er hat mehr als eine deiner Dienerinnen umgebracht.«
»Du vergißt, daß du dich in meiner Welt befindest. Wenn ich will, kann ich ein Heer von menschengroßen Ratten über euch schicken.« Sie drehte sich halb um und deutete nach hinten. »Da, seht!«
Morasso und seine beiden Leibwächter schauten an Asmodinas Schulter vorbei.
Die Teufelstochter hatte nicht gelogen. Hinter ihr hatten sich in der Tat Hunderte von Ratten aufgebaut, die nur noch auf ihr Zeichen warteten.
Wenn Dr. Tod geschockt war, so zeigte er es nicht. Im Gegenteil, seine Antwort klang sehr überzeugend und selbstbewußt.
»Wenn du uns wirklich zum Kampf zwingen und uns besiegen würdest, dann hättest du dich selbst in den Finger geschnitten, Asmodina. Du würdest nämlich auf der Erde einen sicheren Stützpunkt verlieren und auch welche, die dir die Wege ebnen. Das würde ich an deiner Stelle bedenken.«
Asmodina lächelte. »Gut gesprochen, Solo Morasso, und auch wahr gesprochen. Aus diesen und ähnlichen Gründen verzichte ich auf eine Bestrafung. Aber«, ihre Stimme wurde plötzlich hart, »treibe es nicht zu weit. Versuche so etwas nicht noch einmal und vor allen Dingen maße dir nicht an, mich zu hintergehen, denn ich habe beim Spuk dafür gesorgt, daß er deine Seele freigibt, damit sie in einen anderen Körper eingehen konnte. Daran solltest du immer denken, Solo Morasso.«
»Keine Angst, ich vergessen es nicht.« Die Antwort klang flach, ohne Gefühl, aber Solo Morasso dachte völlig anders. Asmodina war ihm ein Dorn im Auge. Er haßte es, gegängelt zu werden und suchte fieberhaft nach einer Möglichkeit, sie loszuwerden.
Dieser Plan mußte so raffiniert und heimtückisch sein, daß sie nichts davon merkte, denn Asmodina war sehr schlau, sie rechnete immer mit dem Schlimmsten.
Dr. Tod hatte zwei Probleme. Das Problem Asmodina und ein anderes. Er wollte endlich seine Mordliga zusammenbekommen, denn noch fehlte ein Mitglied. Xorron, Herr der Zombies, und vielleicht auch Ghouls, denn Dr. Tod hatte gehört, daß in uralter Zeit auch die Ghouls Xorrons Kommando unterstanden. Leider wußte er nicht, wo sich Xorron befand. Er war Spuren nachgegangen, die aber immer in

eine Sackgasse führten. Zuletzt hatte er Lady X, eine Vertraute, nach Deutschland geschickt, damit sie zwei alte Ghouls befragte, die seit langer Zeit in einer verfallenen Burg hausten.

Die Mission der ehemaligen Terroristin hatte keinen Erfolg gezeigt. Im Gegenteil, Lady X hatte sogar aus Versehen ein Hilfsmitglied der Mordliga erschossen. Zudem waren ihr noch John Sinclair und Kommissar Mallmann in die Quere gekommen [1]

Dr. Tod aber mußte weiterhin nach Xorron suchen. Deshalb ließ er das Sinclair-Team momentan in Ruhe, weil die andere Aufgabe wichtiger war. Sinclair konnte er sich noch widmen, wenn die Mordliga vollständig war und mit geballter Kraft zuschlug.

Morasso ging allerdings von der Voraussetzung aus, daß Asmodina unter Umständen wußte, wo Xorron steckte. Ob tief unter der Erde oder irgendwo im Meer wie Vampiro-del-mar, er wollte ihn finden. Und er hoffte, daß Asmodina ihm die Antwort geben würde.

Deshalb hatte er mit ihr sprechen wollen.

»Sind die Fronten jetzt geklärt?« fragte die Teufelstochter.

Solo Morasso lächelte. »Natürlich. Es gibt wohl keine Schwierigkeiten mehr.«

»Dann können wir ja beginnen. Weshalb wolltest du unbedingt mit mir reden?«

»Du kennst meine Probleme«, sagte Dr. Tod.

Die Teufelstochter lachte. »Und wie ich die kenne. In der letzten Zeit hat es viele Ausfälle gegeben. Es ist dir zwar gelungen, die gefangene Lady X zu befreien, aber das hat doch gezeigt, daß ihr John Sinclair und seine Truppe unterschätzt habt.«

»Vielleicht. Doch einen entscheidenden Durchbruch hat auch er nicht errungen.«

»Das stimmt.«

»Deshalb muß ich unbedingt meine Mordliga zusammenbekommen, um an mehreren Orten der Welt gleichzeitig zuzuschlagen. Du verstehst. Mir fehlt noch ein Mitglied. Xorron!«

»Ja, ich weiß.«

»Dann weißt du auch sicherlich, wo er sich befindet?«

»Es könnte sein.«

Diese Antwort war gut. Asmodina gab eigentlich zu, daß sie wußte, wo sich Xorron aufhielt. Jetzt brauchte Dr. Tod nur noch den genauen Ort zu wissen. Auch er fühlte, wie erregt er innerlich war. Solo Morasso sah sich dicht vor dem Ziel seiner Wünsche.

Würde es klappen?

»Sag es!« forderte er, und sein hartes Gesicht nahm einen lauernden Ausdruck an.

Auch Asmodina hatte längst gemerkt, wie wichtig für Morasso die Antwort war. Und sie dachte gar nicht daran, es ihm so leicht zu

machen, denn instinktiv hatte sie gemerkt, daß Dr. Tod doch nicht solch ein treuer Vasall war, wie sie ihn sich vorgestellt hatte.

»Nein, Solo Morasso, so leicht mache ich es dir nicht.«

»Und warum nicht?«

»Hast du nicht eben von einer Partnerschaft gesprochen?«

»Das stimmt.«

»Und so wollen wir auch handeln. Wie Partner, wie Geschäftspartner, um mich mal des irdischen. Ausdrucks zu bedienen. Ich stehe auf dieser Seite, du auf der anderen Wir beide haben ein Ziel, wollen die Macht. Es könnte zu einem Wettrennen werden. Aber darauf will ich nicht näher eingehen, sondern auf deine und meine Probleme. Deine kennst du, meine vielleicht auch, aber ich will sie dir noch einmal ins Gedächtnis zurückrufen. Du weißt, daß wir nicht nur das Sinclair-Team als gemeinsamen Gegner haben, sondern auch noch einen abtrünnigen Dämon, der dabei ist, seine alten Fähigkeiten wieder zu entdecken. Er beruft sich dabei auf die uralte Atlantis-Tradition und hat sogar schon Hilfe gefunden. Kara, das Mädchen aus dem Totenreich. Sie ist nicht mehr wie früher die Feindin des. Magiers, sondern jetzt seine Verbündete. Sie hat die alten Riten und Praktiken des großen, versunkenen Kontinents nicht vergessen, und wird Myxin in seiner Macht stärken. Doch für mich ist der Magier ein Feind, und Kara ebenfalls. Deshalb möchte und muß ich sie beide ausschalten. Aus bestimmten internen Gründen, die ich hier nicht diskutieren will, bin ich gezwungen, mich auch um andere Dinge zu kümmern, so daß ich bei Myxin die Zügel etwas schleifen lassen muß. Aber das braucht nicht zu sein. Denn ich habe ja einen Partner, nicht wahr, Solo Morasso?«

Dr. Tod begann zu begreifen. Er durchschaute plötzlich den raffinierten Plan der Teufelstochter. »Was habe ich zu tun?« fragte er knapp.

»Du willst Xorron, ich will Myxin, und da gibt es für mich nur eine Lösung. Wir tauschen. Wenn du mir Myxin bringst, werde ich dir sagen, wo du Xorron finden kannst!«

Damit hatte Dt. Tod gerechnet. Diese Asmodina war ungeheuer raffiniert Sie trieb ihn mit ihrem Vorschlag in die Enge. Sie wußte genau, wie gierig er war, Xorron zu finden. Ging er nicht auf den Vorschlag ein, konnte er suchen, bis er schwarz wurde. Brachte er ihr auch Myxin, war das noch lange nicht gesagt, daß Asmodina auch ihr Geheimnis preisgeben würde.

Darauf sprach Dr. Tod sie an.

»Du mußt mir schon vertrauen«, erklärte sie. »Schließlich sind wir Partner.«

»Ja, Partner«, dehnte Morasso. Er wechselte das Thema. »Und wo finde ich den Magier?«

»Auf der Erde.«
»Verdammt, die ist groß.«
»Versuche mit Hilfe des Würfels eine magische Verbindung herzustellen. Dann schaffst du ihn.«
»Ich brauche einen Anhaltspunkt«, knirschte Solo Morasso.
Asmodina überlegte. »Es gibt überall auf der Welt Hinweise, die auf Atlantis deuten. Nimm die flammenden Steine. Dieser Platz ist mit Magie gefüllt. Dort hat Myxin auch John Sinclair hingeführt, als er das Grab in der Hölle suchte. [2] Dort wirst du sicherlich eine Spur von dem Magier finden. Mehr kann ich dir nicht sagen.«
Dr. Tod überlegte. Asmodina war raffiniert. Es konnte auch sein, daß sie ihn auf eine falsche Spur führte. Er versuchte, im Gesicht der Teufelstochter etwas zu lesen, was aber unmöglich war, denn Asmodina zeigte keinerlei Gefühle.
»Nun?«
Solo Morasso nickte. »Ja«, sagte er, »ja, ich werde dir Myxin bringen. Aber ich warne dich. Wenn du dich dann nicht an die Abmachungen hältst, können mich deine Ratten auch nicht mehr schrecken.«
Diese Antwort gefiel der Teufelstochter überhaupt nicht. »Drohe mir nie, Solo Morasso. Noch bin ich die Herrin, und ich habe auch vor, es zu bleiben. Und die Ratten sind nur Fußvolk, mehr nicht. Ich habe andere Mittel, um dich zu vernichten.«
»Das glaube ich dir sogar, Asmodina!«
Ohne ein Wort des Abschieds drehte sich die Teufelstochter um und ging davon.
Dr. Tod aber schaute ihr aus sichelförmig verengten Augen nach. »Ich werde ihn dir bringen«, flüsterte er, »aber dann stelle ich die Bedingungen. Du wirst dich noch wundern…«

***

Ewigkeiten schienen zwischen dem Jetzt und seiner Geburt zu liegen. Zeiten, die ein Mensch zahlenmäßig nicht erfassen konnte, die auch die Erinnerung nicht mehr freigab.
Und doch versuchte Myxin es.
Zusammengekrümmt hockte der kleine Magier am Boden. Es wollte wissen, was geschehen war, er sandte seinen Geist aus, um die Ursprünglichkeit, das Werden und das Sein zu erreichen. Er wollte die Barrieren von Raum und Zeit durchbrechen, versuchen, sich in andere Dimensionen vorzutasten, um in die Äonen einzudringen, die vor der großen Stadt, vor dem großen Untergang und überhaupt vor Atlantis waren.
Sterne, Galaxien, Welten - sie waren gekommen, sie waren gegangen. Nicht alle hatten sich halten können, aber der. Geist war geblieben, er verging nicht, die Erinnerung an die Zeiten schwebte irgendwo im

Raum, und Myxin suchte den Schlüssel.

Den Schlüssel des Lebens, des Entstehens anderer grausamer Welten in einer Zeit, als an eine Existenz des Menschen noch gar nicht zu denken war, als es nur den Geist und sie gab.

Sie, die fremden Sternenvölker, die aus der Unendlichkeit kamen, die neue Welt besuchten, sie mit ihrem Geist erfüllten und wieder verschwanden.

Sie hatten ein Erbe hinterlassen: Nicht umsonst wurde in, uralten Schriften von den großen Alten, den Grausamen gesprochen, von Wesen, die der menschliche Verstand nicht erfassen konnte, weil sie eben zu schlimm waren.

Aber, da war nichts mehr.

Aus vorbei, ausgelöscht die Erinnerung an Zeiten, die kein Geschichtsbuch niederschrieb weil es keine Zeugen gegeben hatte. Sie lagen so unendlich weit zurück, waren noch vor der großen Trennung zwischen Gut und Böse geboren, bevor der Erzengel Michael den abtrünnigen Luzifer in die tiefe Verdammnis, schleuderte.

Myxin schüttelte sich wie im Fieber. Die Séance hatte ihn ungeheuer angestrengt und sehr an seinen Kräften gezerrt. Daran merkte er, daß er noch nicht die Kraft besaß, die nötig war, um voll in die Vergangenheit zu dringen.

Er hörte leichte Schritte hinter sich und drehte sich langsam um. Kara kam herbei.

Sie lächelte.

Auch die Lippen des kleinen Magiers verzogen sich zu einem Lächeln. »Du bist da?«

»Ja, ich konnte dich nicht allein lassen.«

»Darüber freue ich mich.«

Kara, das schwarzhaarige Mädchen aus Atlantis, das bereits zum zweiten mal lebte, ließ sich neben Myxin auf dem kühlen Steinboden nieder und schaute den kleinen Magier an.

»Du hast es nicht geschafft?«

Myxin nickte. »Es ist zu schwer. Ich komme einfach nicht durch. Da gibt es eine Barriere, die mich aufhält, und die ich beim besten Willen nicht durchbrechen kann.«

»Das glaube ich.«

»Aber was war vor Atlantis? Und wie bin ich geworden? Ich will es endlich wissen!«

»Du kannst es nicht erfahren.«

»Aber ich muß. Ich habe einige Tausend Jahre auf dem Meeresgrund gelegen. Eine sehr lange Zeit, ich habe wenig von der Entwicklung mitbekommen, bis man mich weckte. Auch da hatte ich anderes zu tun, als der alten Zeiten zu gedenken, aber jetzt brauche ich die Erinnerung, um mich gegen die Feinde behaupten zu können. Damals,

vor Atlantis, muß es die reine Magie gegeben haben.«
»Die schreckliche Magie«, bemerkte Kara.
»Wie meinst du das?«
»Denke an die Alten Götter!«
Myxin nickte. »Ja, daran habe ich auch gedacht. Und dort beginnt auch die Barriere, die ich nicht aufreißen kann. Davon weiß man nichts, es war vor dem Entstehen der uns heute so bekannten Welt. Vor dem großen Kampf zwischen Michael und Luzifer. Aber ich spüre, daß diese Zeit nicht vergessen ist, daß sie vielleicht in unser Leben hier eingreifen wird. Das ist möglich…«
»Sicher, Myxin, sicher«
Der kleine Magier schaute Kara an. »Und du hast auf deinen Reisen nichts festgestellt?«
»Nein, Myxin, auch für mich gibt es Grenzen. Ich halte dich für ein wenig vermessen, daß du versuchst, die Grenzen einzureißen. Du wirst es nicht schaffen.«
»Warum nicht?« begehrte Myxin auf. »Warum soll ich es nicht schaffen? Ich muß es aber.«
»Was willst du damit erreichen?«
»Ich will die Magie der Alten kennenlernen, um mit ihr, die neuere Magie zu bekämpfen.«
Hastig schüttelte Kara den Kopf, und ihre langen Haare flogen. »Das schaffst du nie!«
»Ich muß es schaffen.«
»Bist du denn inzwischen im Vollbesitz deiner Kräfte?« fragte sie ein wenig spöttisch.
»Nein.«
»Dann wirst du es nicht erreichen.«
»O ja, meine Liebe. Ich setze alles daran, um meine Feinde zu überlisten. Wer weiß, vielleicht erinnern sich Asmodina und ihre Schergen gar nicht an die Magie der Uralten.«
»Das ist ein Trugschluß.«
»Laß mich dir das Gegenteil beweisen.«
»Bitte.«
Myxin sah aus wie immer trug den alten Mantel, den er wohl nie auszog. Seine leicht grünliche Haut wirkte blasser als sonst. In dem schmalen Gesicht lagen die Augen tief in den Höhlen, ein Zeichen der hinter ihm liegenden Anstrengung.
»Ich werde es also noch einmal versuchen«, sagte er mit fester Stimme und schaute Kara dabei an.
Die lächelte. »Bitte, dabei stehe ich dir bestimmt nicht im Wege«, erwiderte sie.
Myxin nickte. Wieder kauerte er sich zusammen und konzentrierte sich. Er dachte an das alte Atlantis, versuchte, sein früheres Leben

plastisch in seine Erinnerung zurückzuholen, preßte seine schmalen Hände gegen die Schläfen, und ein regelrechtes Zittern durchlief seinen schmalen Körper.

Kara beobachtete ihn gespannt, besorgt und auch lauernd. Es paßte ihr überhaupt nicht, daß Myxin sich jetzt schon in Dinge einmischte, die über seine Kraft gingen. Er hatte einfach noch nicht das Wissen und die Macht dazu, um schlafende Dinge zu wecken, deren Tragweite man gar nicht vorausahnen konnte, weil sie so schlimm waren. Kein menschliches Gehirn war fähig, sich das Grauen, das weit vor der Menschheit auf der Erde geweilt hatte, überhaupt vorzustellen.

Und das versuchte Myxin.

Kara kannte ihn lange genug. Sie hätte ihn auch nie von seinem Vorhaben abbringen können, da ging er gewissermaßen mit dem Kopf durch die Wand.

Es herrschte fast eine absolute Ruhe um sie herum. Sie brauchte Myxin, um in die Trance zu fallen, die er für sein Vorhaben benötigte. Er zitterte stärker. Ein regelrechter Schüttelfrost hatte den kleinen Magier überfallen.

Das konnte Kara einfach nicht mit ansehen. Wenn Myxin so weitermachte, dann zerstörte er sich selbst.

Die anderen Kräfte waren stärker und würden ihn erbarmungslos vernichten.

Kara wollte schon eingreifen und ihn aus seiner Trance herausholen, als etwas geschah, das jegliches Vorhaben auf den Kopf stellte und hart in die Entwicklung der Dinge einschnitt.

An der Decke sah sie plötzlich einen blauen Punkt. Erst nur winzig, nicht größer als der Kopf einer Stecknadel, doch er breitete sich gedankenschnell aus.

Auf einmal war er so groß wie ein Fußball, und er strahlte einen intensiven hellblauen Schein ab, der in direkter Linie auf den am Boden hockenden Myxin fiel und ihn einhüllte.

Kara hatte eingreifen wollen, doch die andere Magie war einfach zu stark. Das Mädchen aus Atlantis schaffte es nicht, von seinem Platz wegzukommen, gebannt blieb es sitzen und schaute auf Myxin, der wie unter einem Schlag zusammenzuckte, seinen Kopf in den Nacken warf und gepeinigt aufstöhnte.

Dann ertönte ein Fauchen, und im nächsten Augenblick wurde Myxin in die Höhe gerissen, raste der Decke zu, wurde kleiner und verschmolz im intensiven Blau des Strahls, dessen Leuchtkraft nach dem erfolgten Angriff sofort verblaßte und schließlich völlig verschwand.

Alles war wie zuvor.

Kara saß auf dem. Boden, als hätte sie jemand festgeleimt. Sie konnte nicht glauben, daß Myxin vor ihren Augen verschwunden war und

daß sie gegen die Magie nichts hatte ausrichten können.

Sollte es dem kleinen Magier vielleicht doch gelungen sein, in die magische Phase vor der Entstehung der bekannten Welt hineingeraten zu sein?

Hatte die Verbindung geklappt?

Kara konnte und wollte es nicht glauben. Was ihr nicht, und auch in Atlantis kaum jemandem gelungen war, sollte Myxin so einfach geschafft haben? Das war ein Ding der Unmöglichkeit, das konnte es einfach nicht geben, es widersprach sämtlichen Gesetzen.

Myxin war zwar ein Magier, aber doch nicht so stark, wie die Weisen von Atlantis.

Nein, eine andere Kraft, die mit der von Myxin herbeigesehnten unter Umständen gar nichts zu tun hatte, mußte in das Spiel der Magie eingegriffen haben.

Nur — welche?

Sie dachte über viele Möglichkeiten nach, suchte Verbindungen zur Magie des versunkenen Kontinents Atlantis, doch ihr kam keine Idee, die erfolgreich erschien.

Oder hatte Asmodina direkt zugeschlagen? Denn sie war schließlich Myxins Feindin. Sie hatte es ihm nie verziehen, daß er die Seiten gewechselt hatte. Jetzt war sie darauf programmiert, den kleinen Magier zu vernichten. Nur war Myxin bisher dem Schicksal entgangen, obwohl er oft nahe genug dem endgültigen Tod gewesen war und der große Schnitter schon seine Sense geschliffen hatte.

Je intensiver und länger Kara über das Problem nachdachte, umso wahrscheinlicher erschien es ihr, daß Asmodina ihre schmutzigen Finger im Spiel hatte.

Aber gegen die Teufelstochter kam sie nicht an. Wenigstens nicht allein. Da brauchte sie Unterstützung, und sie wußte auch, wer ihr da helfen konnte.

Ein Mann, nein, ein Team, das Asmodina ebenso haßte wie sie selbst. Die Freunde um John Sinclair!

***

Das Bettlaken war bis hinunter zur Hüfte gerutscht, und mein Blick brannte sich auf dem nackten Busen der schwarzhaarigen Frau fest, die mich anlächelte.

Ich war gerade aus dem Bad gekommen und hatte mir ein Handtuch um die Hüften geschlungen.

»Du kannst, Nadine«, sagte ich.

Geschmeidig schwang sich Nadine Berger aus dem Bett. So wie Gott sie erschaffen hatte, lief sie an mir vorbei, wobei ihre langen Haare noch meine nackte Schulter streiften.

»Es war schön mit dir«, sagte sie im Hinausgehen.

Das Kompliment konnte ich nur zurückgeben. Meine Güte, hatten wir eine Nacht hinter uns. Ich kannte Nadine Berger schon lange, hatte aber nie mit ihr geschlafen und war ihr doch so nahe gewesen. Gestern noch hatte ich die Teufelsuhr zerschlagen und damit einen magischen Bann gebrochen, und heute fand ich mich mit Nadine in einem Zimmer wieder. [3]

Wenn das Jane Collins herausbekam…

Himmel, ich durfte gar nicht daran denken. Aber verdammt, es war einfach so gekommen.

Nadine, die sich eigentlich hatte verloben wollen — ihr fast Verlobter hatte den Fall leider nicht überlebt — war wie in einem Rausch gewesen. Ich hatte sie nur mit nach London nehmen wollen, die Idee mit dem kleinen Hotel war von ihr gewesen. Der Wirt hatte uns ein Zimmer gegeben, in dem nur ein Bett stand. Breit genug für uns beide.

Es war gekommen, wie es kommen mußte. Auch ich bin nur ein Mann, und Nadine ist eine wunderschöne Frau. Als Filmstar wurde sie umschwärmt, ich hatte ihr einige Male geholfen, und daß sie mit mir geschlafen hatte, war nicht nur Dankbarkeit gewesen, auch eine tiefe und echte Sympathie.

So war eben alles gekommen.

Ich mußte nur achtgeben, daß Jane nichts erfuhr. Sie würde unheimlich sauer sein. Aber wir waren weit weg, niemand wußte eigentlich, wo wir uns aufhielten, und bevor wir fuhren, wollte ich noch meinen Chef, Superintendent Powell anrufen und ihm sagen, daß er mich am heutigen Tag noch in London zurückerwarten konnte.

Bei der Erinnerung an die vergangene Nacht mußte ich lächeln. Manchmal gab es wirklich Situationen,, die nicht vorauszuberechnen waren. Da stolperte man dann einfach hinein — wie ich.

Und verflixt, es hatte mir gefallen.

Nebenan rauschte die Dusche. Ich hatte mich schon eingeseift, fühlte mich frisch und freute mich auf das Frühstück, das hier besonders gut sein sollte, wie mir Nadine mehrmals versichert hatte.

Müde war ich komischerweise nicht, obwohl ich höchstens drei Stunden geschlafen hatte.

Ich wickelte mir das Handtuch von den Hüften und fuhr ein paar Mal kräftig durch das nasse Haar. Dann horchte ich auf, als das Rauschen der Dusche aufhörte und Nadine rief:

»Kannst du mal kommen, John?«

Grinsend wickelte ich mir das Handtuch wieder um und verließ das Zimmer.

Das kleine Bad bot gerade genügend Platz für die Duschkabine, die Toilette und das Waschbecken.

Nadine hatte den Vorhang zurückgezogen. Abermals konnte ich ihren Körper bewundern, an dem, das Wasser in langen Bahnen herabperlte

und sich an bestimmten Stellen Schaumreste gesammelt hatten.
Sie lachte. »Du schaust mich an, als…«
»Wie schaue ich dich an?« fragte ich zurück.
»Das werde ich dir gleich sagen. Gib mir bitte mal das große Handtuch da!«
Es war ein nilgrünes, flauschiges Badelaken, das an einem in der Wand befestigten Haken hing.
Ich warf es Nadine rüber, und sie hängte es über die obere Stange des Duschvorhangs.
Dann zog sie ihn zu. Ich mußte mich mit ihrem Schattenriß zufriedengeben.
Freunde, das tat richtig gut. Einmal nicht an Dämonen und Geister zu denken, mal so richtig leben können, das war schon etwas, aber in den nächsten Stunden würde der Zauber vorbei sein, dessen war ich mir sicher. Der Moloch London wartete, und sicherlich auch wieder ein neuer Fall.
Wenn ich allerdings geahnt hätte, daß das Unheil viel näher war, als ich dachte, wäre ich vielleicht durch den Lüftungsschlitz gekrochen. So aber ging ich nichtsahnend zurück in das Zimmer — und blieb wie festgeleimt stehen.
Vor dem Bett stand jemand.
Eine schwarzhaarige Frau.
Kara!
Ich war wohl so perplex, daß ich ein saublödes Gesicht gemacht hatte, denn Kara begann zu lachen; wurde aber sehr schnell wieder ernst lind schaute mich an.
»Guten Morgen, John. Sinclair. Ich hoffe, du hast gut geschlafen?«
»Klar, sicher, bestens…« Ich war immer noch durcheinander und stellte die dumme Frage: »Wo kommst du denn her?«
»Nicht durch die Tür.«
»Sondern?«
»Ich bin einfach hier.«
Das nahm ich ihr sogar ab. Kara war ein Phänomen. Sie konnte ihren Geist vom Körper trennen, aber das war momentan nicht wichtig. In meinem Köpf überschlugen sich die Gedanken.
Kara kannte Myxin, und Myxin kannte wiederum Suko und der auch Jane.
Himmel, war das eine Verbindung.
Ich konnte plötzlich nicht sprechen, wurde blaß und mußte mir erst die Kehle freiräuspern. An Karas Lächeln erkannte ich, daß sie sehr wohl wußte, in welch einer Situation ich mich befand, denn sie sagte: »Es ist nichts so fein gesponnen, es kommt ans Licht der Sonnen. So heißt es doch, nicht?«
»Klar, aber ich kenne ein anderes Sprichwort. Immer Mensch

bleiben.« Ich breitete die Arme aus. »Das war ich in der vergangenen Nacht. Tut mir leid.«

»John, das ist deine private Sache. Ich kümmere mich nicht darum. Ich hätte dich auch nie gestört…«

»Woher hast du überhaupt gewußt; daß ich hier zu finden bin?«

»Die Polizei hat mir geholfen. Jeder weiß, daß du einen silbergrauen Bentley fährst und wo du deinen letzten Fall erlebt hast. Mit Hilfe deines Freundes Suko und der Unterstützung der Polizei habe ich herausgefunden, wo du dich aufhältst. Das war alles.«

»Fantastisch«, erwiderte ich. »Aber wenn du dir schon solch eine Mühe gemacht hast, muß es doch um irgend etwas gehen. Ein Fall brennt dir auf den Nägeln.«

»Ja.«

»Dann laß mal hören.«

»Mit wem unterhältst du dich denn da?« fragte Nadine Berger plötzlich hinter mir.

»Eine Frau?«

Ich drehte mich um. Nadine trug einen flauschigen weißen Bademantel, dessen Ränder rot abgenäht waren, und sie schaute mich ziemlich verdutzt an.

Und ich wurde rot.

»Darf ich Ihnen vielleicht erklären…«, begann Kara, doch Nadine schnitt ihr das Wort ab.

»Nein, das soll John selbst machen.«

»Es ist nicht das, was du denkst«, sagte ich. »Diese Dame heißt Kara«, sie ist 20 000 Jahre alt und die Freundin meines Freundes Myxin.

»So alt sieht sie mir gar nicht aus.«

Ich verdrehte die Augen. Diese Antwort hatte kommen müssen. Ich wußte auch jetzt keine Erklärung und versuchte es noch einmal von vorn. »Myxin kennst du?«

»Ja.«

Dann erklärte ich Nadine behutsam die einzelnen Zusammenhänge. Ihre finster zusammengezogenen Augenbrauen wurden wieder normal, schließlich lächelte sie sogar und reichte Kara die Hand.

Endlich!

»Und darf ich mich vielleicht jetzt anziehen?« erkundigte ich mich bei den Damen.

»Klar.«

»Und ich bestelle noch ein drittes Frühstück«, sagte Nadine Berger schnell. »Soviel Zeit haben Sie doch noch?«

»Ich weiß nicht so recht…«

»Auf Minuten kommt es bestimmt nicht an.« Nadine schnappte sich den Hörer und telefonierte mit der kleinen Rezeption.

Ich zog mich im Bad an. Das gab es doch nicht. Da machte man mal

eine Nacht einen drauf und wurde prompt erwischt. So was Dummes.

Eine halbe Stunde später saßen wir im Frühstücksraum und schauten durch die große Scheibe auf den Parkplatz, wo mein Bentley neben einem kleinen Lieferwagen stand.

Der silbergraue Schlitten war auch nicht zu übersehen.

Während ich Kaffee bestellte, nahm Nadine Berger Tee. Kara trank ebenfalls Kaffee.

Das Frühstück war wirklich reichhaltig. Sogar Eier aus der Pfanne bekamen wir.

Die taten mir besonders gut…

Kara hatte kaum Appetit. Sie trank ihren Kaffee, ansonsten ging ihr Blick ins Leere. Sie schien Probleme zu wälzen, wartete aber höflich, bis wir fertig waren.

Auch Nadine redete nicht mehr von der vergangenen Nacht, sondern erzählte von ihren Plänen. Ein Regisseur aus den Staaten hatte ihr eine Hauptrolle in einem gesellschaftskritischen Film angeboten.

»Es gibt zwar keine hohe Gage«, meinte sie, »aber ich finde den Regisseur gut. Der hat neue Ideen, weißt du?«

Ich nickte. Mit meinen Gedanken war ich woanders. Ich wußte, daß Kara etwas auf dem Herzen brannte, und als ich mir eine Zigarette zur Verdauung angezündet hatte, redete sie.

Sie begann mit einem Satz, der mich schockierte.

»Myxin ist entführt worden!«

Fast wäre mir das Stäbchen aus der Hand und auf die Hose gefallen. »Wo und wann?«

»Es war in der Nacht. Er versuchte, eine magische Verbindung herzustellen, muß aber mit irgendeinem großen Dämon konträr gegangen sein, und es kam zu einer Entladung, in dessen Zentrum sich Myxin plötzlich befand und hinweg teleportiert wurde.«

Toll, wie sie das erzählte. Nadine saß mit offenem Mund da, schluckte und staunte.

»Jetzt erzähle das gleiche noch mal für Anfänger«, bat ich.

Kara berichtete haarklein. Genau hörte ich zu, aber eine Lösung wußte ich auch nicht.

»Dann kannst du dir auch nicht vorstellen, wer Myxin entführt hat?« wollte sie wissen.

»Asmodina!«

»Das denke ich auch.«

Ich drückte meine Zigarette aus und schaute Kara sehr ernst an. »Ich weiß, was dir Myxin bedeutet, Kara, aber wenn Asmodina ihn tatsächlich entführt hat, müssen wir damit rechnen, daß sie auch ihn tötet. Du begreifst das?«

»Ja«, erwiderte sie tonlos und senkte den Kopf.

Trotz ihrer Fähigkeiten machte sie einen ungeheuer hilflosen

Eindruck. Schmal und blaß wirkte sie. Das dunkle Haar fiel wie ein Vorhang vor ihr Gesicht, niemand sollte ihre Tränen sehen.

»Hast du Nachforschungen angestellt?« wollte ich wissen.

»Ich habe es versucht, John.« Sie hob den Kopf und schluckte. »Aber ich kam nicht durch. Da war etwas, das mich hinderte. Eine geistige Barriere oder Sperrzone.«

»Sie wird Asmodina aufgebaut haben.«

»Das vermute ich auch.«

»Was können wir tun?«

»Ich weiß es nicht.«

»Auf jeden Fall solltest du mir zeigen, wo diese Entführung stattgefunden hat«, sagte ich.

»Vielleicht finden wir dort einen Anhaltspunkt. Einen Rest von Magie, den wir aktivieren können.«

»Aber wie?«

»Durch mein Kreuz.«

Da lachte Kara auf. »Nein, damit würdest du genau das Gegenteil erreichen. Das Kreuz weist die Magie ab. Du müßtest schon eine Waffe der Schwarzblütler besitzen.«

»Ich habe die Dämonenpeitsche.«

»Und Desteros Schwert, nicht wahr?«

Ich schlug mir gegen die Stirn. »Klar, daran habe ich gar nicht gedacht.«

»Dann könnten wir es versuchen. Aber wir müssen uns beeilen.«

Ich nickte, doch dann dachte ich an Nadine Berger. »Was ist mit dir, Mädchen?«

Sie lächelte. »John, es war schön mit dir. Aber du hast deinen Job, ich habe meinen. Irgendwann sehen wir uns bestimmt mal wieder. Ich nehme mir einen Wagen. Der Wirt wird ihn mir besorgen.«

Davon war ich überzeugt.

Wir mußten noch mal hoch aufs Zimmer. Kara blieb unten, und ich verabschiedete mich von Nadine Berger.

Ich nahm sie in die Arme und preßte sie sich an mich. »Ich danke dir, John«, sagte sie, »danke dir für alles. Und jetzt geh bitte.« Ihre Stimme klang plötzlich rauh.

Ich drehte mich um und verschwand. Eine Gänsehaut kroch über meinen Rücken, und ich mußte mir die Kehle freiräuspern.

Als ich im Bentley saß und Kara neben mir wußte, da hatte mich der harte Alltag wieder.

Ich sah Nadine Berger nicht mehr, wie sie am Fenster stand und dem Wagen so lange nachschaute, bis er nicht mehr zu sehen war.

Am Nachmittag erreichten wir London. Allerdings schüttelte Kara den Kopf, als ich den Silbergrauen in die Stadt lenken wollte.

»Warum nicht?«

»Weil wir die Beschwörung an einer ziemlich einsamen Stelle durchgeführt haben«, erwiderte sie.

»Na denn.« Wir hatten die ersten Vororte gerade erreicht. Es lagen noch einige Meilen vor uns und auch viel grüne Gegend und Landschaft. Kara wies mich an, rechts abzufahren. An den Schildern hatte ich schon erkannt, daß sich dort militärisches Sperrgebiet befand. »Aber da ist ein Schießplatz«, sagte ich ihr.

»Ich weiß.«

»Und ihr habt euch dort verkrochen?«

»Sicher. Dort wurden wir wenigstens nicht gestört.«

Da hatte sie Recht.

Eine Straße führte an dem Gelände vorbei. Es war auch nicht völlig eingezäunt, nur der militärische Bereich. Ich bog in die schmale Straße ein, die frisch asphaltiert aussah. Es war ein klarer Tag, wir hatten eine gute Sicht, und am Himmel türmten sich schneeweiße, gewaltige Wolkenberge. Der Wind war wärmer geworden. Einige Sträucher entfalteten ihre ersten Knospen. Es gab keinen Zweifel, der Frühling war auf dem Vormarsch.

Rechts lag der Schießplatz, links von uns erstreckten sich Felder. Dahinter sah ich die Silhouette einiger Hochhäuser. Dort begannen die ersten Siedlungen.

Wir passierten einen im Graben stehenden, verrotteten Jeep, ein Radfahrer kam uns entgegen, und dann sagte Kara: »Halt«, weil rechts der Zaun begann.

Ich stoppte. »Und nun?«

»Wir müssen uns etwas in die Büsche schlagen und dabei dicht am Zaun entlanggehen.«

»Viel Vergnügen«, murmelte ich, stieg aus, öffnete die Kofferraumhaube und nahm das Schwert hervor. Mir war vorhin noch eingefallen, daß Suko ja die Dämonenpeitsche besaß.

Vielleicht klappte es mit Desteros Waffe.

Zudem wollte ich Suko und Sir James noch anrufen. Das war mir doch tatsächlich in dem ganzen Trubel durchgegangen. Meinen Chef rief ich zuerst an.

Der zeigte sich mal wieder sauer.

»Wo haben Sie sich eigentlich herumgetrieben?«

Ich preßte den Hörer des Autotelefons härter ans Ohr. »Ich habe beim ›Herumtreiben‹ einen Zombie erledigt und drei vom Teufel besessene Kinder.«

»Das hast sich bereits bis zu mir herumgesprochen. Nur hätten Sie schon längst in London sein können. Dieser… dieser Myxin ist entführt worden.«

»Das weiß ich und bin schon auf der Fährte.«

»Hm.« Mehr konnte er nicht sagen. Ich grinste und gab meinen

Standort durch.

»Brauchen Sie Hilfe?«

»Nein, Sir. Bis jetzt nicht. Ich will trotzdem Suko noch Bescheid geben, damit er kommt. Es kann sein, daß ich die Dämonenpeitsche für eine Beschwörung brauche.«

»Machen Sie das. Wenn alles erledigt ist, sagen sie mir dann wieder Bescheid.«

»Geht in Ordnung, Sir.«

Kara, die neben der halboffenen Wagentür stand, zeigte sich ziemlich nervös.

Ich beruhigte sie und wählte dann die Nummer meines chinesischen Freundes.

Suko schien neben dem Apparat gestanden zu haben, denn er meldete sich sofort. »Hört man von dir auch mal was?« knurrte er mich an.

»Ja. Wieso?«

»Du scheinst neuerdings die Fälle im Alleingang zu lösen.«

»Entschuldige mal, ich war nur auf einer kleinen Feier in Wales.«

»Und was ist da passiert?«

»Erzähle ich dir später, genauer. Jetzt sei so gut und komm mit der Dämonenpeitsche her.«

»Nach Wales?«

»Nein.« Ich erklärte ihm, wo ich mich aufhielt. »Du wirst den Wagen ja sehen. Von dort führt ein schmaler Pfad in den Wald und genau zu der Hütte, von der Kara gesprochen hat«

»Geht in Ordnung.«

Wir marschierten los. Kara wollte unbedingt das Schwert tragen. Ich gab es ihr.

»Solche Waffen hatten wir auch in Atlantis«, sagte sie mir.

»Kannst du damit umgehen?«

»Sicher.«

Sie antwortete so spontan, daß ich ihr glaubte. Der Weg war ziemlich matschig und führte dann von dem umzäunten Gelände weg in den noch lichten Wald hinein.

Die Hütte, mehr ein kleines Blockhaus, war winzig. Schief hing die Tür in den Angeln, und als ich sie vorsichtig aufzog, erzeugte das knarrende Geräusch bei mir eine Gänsehaut.

Der eine Raum war leer.

Es gab nichts, was auf eine Bewohnbarkeit hindeutete. Nur ein paar Zigarettenkippen und Dosen in der Ecke machten mir klar, daß hin und wieder jemand in der Hütte Schutz suchte. Durch ein kleines Fenster fiel wenig Licht. Es erhellte den Raum nur spärlich.

Ich blieb in der Mitte stehen, drehte mich im Kreis und schaute mich um. »Hier habt ihr euch also aufgehalten.«

Kara schloß die Tür und nickte. »Ja, da hat uns wenigstens niemand gestört.«
»Hoffentlich lassen sie uns auch in Ruhe.«
»Bestimmt«
Ich hatte den Koffer zu Boden gestellt. »Wie fangen wir es an?« fragte ich.
»Am besten hältst du dich zurück. Ich werde versuchen, eine Verbindung zu schaffen.«
»Okay.« Ich trat zur Seite und lehnte mich mit dem Rücken gegen die Wand, während Kara sich in die Mitte des Raumes hockte und das Schwert mit der flachen Seite auf die Oberschenkel legte.
Wenn ich daran dachte, daß es einmal Destero gehört hatte, freute ich mich diebisch, es ihm abgenommen zu haben.
Kara konzentrierte sich.
Diese Frau war wirklich ein Phänomen. Sie konnte ihre Seele vom Körper lösen und so die Dimensionen und die Reiche des Schreckens durchwandern, ohne daß ihr etwas zustieß.
So was fehlte mir auch noch.
Die Schöne aus dem Totenreich hielt ihre Augen halb geschlossen. Ihr Blick schien in unendliche Fernen gerichtet zu sein, erfaßte die Allmacht des Weltalls, und sie schaute einfach durch mich hindurch. Hart traten ihre Wangenknochen hervor, ich sah die etwas blasse dünne Haut und gespannten Adern am Hals.
Ihre Hände strichen über das Schwert. Es waren behutsame, tastende Bewegungen, als wollten sie jeden Zoll erforschen und nachprüfen.
Sie begann auch zu sprechen. Und das mit einer Stimme, die ich noch nie bei ihr gehört hatte.
Dumpfe, krächzende und beschwörende Laute drangen aus ihrem Mund. Sie erinnerten mich einmal an das Knurren eines Wolfs, dann an die Laute eines Vogels.
Es war eine Sprache, die ich nicht verstand, wahrscheinlich hatte man sie im alten Atlantis gesprochen. Für mich jedenfalls war sie ein Rätsel.
Kara versuchte, die Magie, oder den Rest Magie zu beschwören. Sie benutzte dabei das Schwert als einen Katalysator, einen Beschleuniger, doch es schien sich nichts mehr in dieser Blockhütte zu befinden. Nach einigen Minuten heftiger Konzentration atmete sie tief durch, hob den Kopf und schaute mich an.
»Tut mir leid, John, ich schaffe es nicht. Es ist nichts mehr vorhanden.«
Ich nickte. »Das hatte ich mir fast gedacht.«
»Was machen wir jetzt?«
»Wir haben noch eine Chance«, erwiderte ich. »Ich habe ja mit Suko telefoniert und bin gespannt, was geschieht, wenn wir die

Dämonenpeitsche hier haben. Vielleicht erreichen wir mit ihr etwas.«

»Das wäre möglich.«

»Hast du denn einen winzigen Rest der anderen Magie hier gefunden?« wollte ich wissen.

Kara hob die Schultern. »Wenn ja, dann kann es durchaus auch eine Täuschung gewesen sein, so schwach war der Rest«

»Du hast ihn gespürt?«

»Sicher.«

»Und wo wies er hin? Hat er dir ein Zeichen gegeben, wenn ich mal so fragen darf?«

»Ja und nein.«

Kara sprach oft in Rätseln. Das ärgerte mich immer Nie wollte sie sich exakt ausdrücken.

»Welch einen Hinweis hast du bekommen?« hakte ich nach.

»Verrückt«, sagte sie. »Es ist verrückt, aber ich habe etwas von den flaming stones gehört.«

»Die Steine?«

»Ja.«

»Hm. Was sollten die mit Myxins Entführung zu tun haben?«

»Das weiß ich nicht. Es war einfach zu schwach.«

»Ob man ihn dorthin geschleift hat?« murmelte ich. »Aber ich sehe da keinen Sinn, denn die Flammenden Steine haben uns doch damals unterstützt.« [4]

»Das stimmt«, sagte auch Kara.

»Wenn wir davon ausgehen, daß Asmodina Myxin entführt hat, wird sie doch nicht so dumm sein und ihn zu den Flammenden Steinen schaffen, sondern in ihr Reich.«

»Das wäre zumindest normal«, stand Kara mir bei.

»Es sei denn, die Teufelstochter hat Myxin gar nicht entführt.«

»Wer dann?«

»Ein anderer Dämon, der Asmodina einen großen Gefallen erweisen möchte. Du kennst das doch. Auch im Reich der Finsternis gibt es Günstlinge.«

»Dann muß er schon sehr mächtig gewesen sein.«

»Das bestimmt.« Ich drehte mich um und schaute Kara an. »Versuche doch, deinen Geist vom Körper zu lösen und dich bei den Steinen umzusehen.«

Kara schlug sich gegen die Stirn. »Meine Güte, daß ich daran nicht gedacht hatte.« Dann nahm sie wieder auf dem Boden Platz und konzentrierte sich…

***

Myxin war hineingerissen worden in einen mörderischen magischen Wirbel. Vergebens versuchte er, seine eigenen Kräfte zu aktivieren, die

anderen waren zu stark. Sie rissen ihn mit und bauten gegen seine eigenen eine Barriere auf.

Myxin wußte nichts mehr. Er hatte das Gefühl, der Inhalt seines Kopfes würde herausgedrückt werden. Wie ein Blatt im Herbstwind, so tanzte auch er durch den Zeit- und Dimensionskanal.

Und trotzdem arbeitete sein Gehirn klar und präzise. Die Zeit verzögerte sich dabei. Aus einer tausendstel Sekunde schienen drei Minuten zu werden, so daß Myxin auf seiner Reise noch über sich nachdenken konnte.

Bereits jetzt stellte er sich die Frage, wer ihm das da wohl eingebrockt hatte.

Eigentlich war sie leicht zu beantworten. Es gab nur eine, die besonders scharf auf seinen »Skalp« war.

Asmodina!

Doch Myxin befand sich auf dem falschen Dampfer. Asmodina hatte zwar indirekt damit zu tun, aber in Wirklichkeit führten andere den Auftrag durch.

Die Gedanken des kleinen Magier wurden abrupt gestoppt, als der Druck und das Brausen in seinem Kopf erst nachließen und dann völlig verschwanden.

Er spürte, wie man so schön sagt, wieder »festen Boden« unter den Füßen und öffnete die Augen.

Zuerst konnte er nichts sehen. Um ihn herum schien alles in ein Rot getaucht zu sein, das sämtliche Farbnuancen in sich vereinigte. Vom schwachen Rosa bis hin zum hellen, kräftigen Rot. Und er, Myxin, befand sich inmitten dieser Farbskala.

Sofort war auch die Erinnerung da.

Der kleine Magier kannte die Farbzusammensetzung genau. Die gab es nur einmal auf der Welt.

Bei den flaming stones!

Auf einmal vollführten Myxins Gedanken regelrechte Freudensprünge. Die Angst war verflogen. Irgendeine Macht hatte ihn zu den Flammenden Steinen geschafft, doch diese Magie beherrschte er. Hoffnung erfaßte den Magier.

Die Steine kannte er sehr gut. Zusammen mit Kara hatte er ihre Magie schon ausgenutzt.

Myxin setzte sich hin.

Tatsächlich - er hockte inmitten des magischen Feldes, das zwischen den Steinen existierte. Und sein Aufatmen glich einem Aufstöhnen. Die Gefahr schien gebannt zu sein.

Aber nur schien.

Denn Myxin sah plötzlich die Gestalten, die sich aus der Deckung der Steine lösten.

Es waren die Mitglieder der Mordliga!

***

Karas Schrei zitterte durch die Hütte.

Ihr Körper, vorhin noch in eine Art Totenstarre gefallen, bäumte sich plötzlich auf. Das schwarzhaarige Mädchen bog den Rücken durch, hatte den Mund weit geöffnet und schrie seine Panik hinaus.

Mit einem Schritt war ich bei ihr, berührte ihre Schulter und zuckte zurück, als hätte ich einen elektrischen Schlag bekommen. Das Rieseln zog sich bis in meine Schulter hin.

Was war geschehen?

Ich sprach sie an, doch sie hörte nicht. Sie schrie weiter. Abgehackt jetzt, schluchzend, dann sank sie zusammen und fiel langsam zur Seite, wo sie liegenblieb.

Die letzten Sekunden hatten mich so aufgeputscht, daß ich in Schweiß gebadet war.

Wieder riskierte ich es und berührte die Schöne aus dem Totenreich.

Diesmal war alles normal.

»Kara«, sprach ich sie an. »Kara, hörst du mich?«

Sie öffnete die Augen Eine mühsame Bewegung, wie ich selbst feststellen konnte. Ihre Lippen zitterten, die Pupillen waren glanzlos, die Haut auf dem Gesicht zuckte.

»Kara, bitte, gib Antwort!«

»Ich… ich habe ihn gesehen!« keuchte sie. »Ich weiß jetzt, wo er ist. Gefährlich… mein Geist, er kam nicht durch. Sie haben eine magische Barriere darüber gelegt.«

»Worüber?«

»Flaming stones«, flüsterte sie.

Ich zuckte zusammen Himmel, die Flammenden Steine. Welch eine Rolle spielten sie plötzlich?

»Was ist da bei den Steinen?« forschte ich weiter. »Befindet sich Myxin dort?«

»Dann… dann ist es ja nicht so schlimm«, sagte ich lächelnd. »Die Steine können Myxin nichts anhaben. Er beherrscht die Magie. Glaub mir, Kara…«

»Nein, nein, nein!« Sie schrie die Worte und richtete sich ruckartig auf. »Andere haben die Steine entweiht.«

»Asmodina?«

Kara schaute mich an und schüttelte den Kopf. Groß und dunkel waren ihre Augen, der Mund stand halb offen. »Nein, John Sinclair, nicht Asmodina, sondern die Mordliga mit Dr. Tod.«

Jetzt war es heraus. Und verdammt, ich war nicht gerade erfreut darüber. Ob Asmodina oder die Mordliga - beide waren gleich schlimm. Und beide steckten auch unter einer Decke. Zwar konnte man Dr. Tod als den Gründer und Chef der Mordliga bezeichnen, aber über ihm stand noch die Teufelstochter. Sicherlich hatten er und sie

den Plan der Entführung ausgeheckt. Es war also das eingetreten, was wir immer versucht hatten zu verhindern.

Myxin befand sich in den Klauen seiner Feinde. Und die würden sich furchtbar an ihm rächen. Ich wußte um den Haß, den Asmodina dem ehemaligen Dämon entgegenbrachte.

Nichts war schlimmer im Dämonenreich als ein Abtrünniger. Er würde vor Maddox, den unheimlichen Richter, gestellt und abgeurteilt werden, um anschließend in das Reich des Spuks einzugehen, wo er bis in alle Ewigkeiten dahinsiechen konnte. Eine Vorstellung, die so schlimm war, daß ich gar nicht darüber nachdenken wollte. Wer sich einmal im Reich des Spuks befand, der kam nie wieder frei. Auch mich hatte man versucht, dorthin zu bekommen, mit viel Glück war ich bisher diesem Schicksal entgangen.

Daß Kara am Boden zerstört und völlig verzweifelt war, konnte ich verdammt gut verstehen. Sie und der kleine Magier gehörten irgendwie zusammen, und jetzt passierte so etwas.

Auch ich war in diesen Augenblicken ratlos. Fast wie von selbst drang die Frage über meine Lippen. »Was können wir tun?«

»Ich weiß es nicht.«

»Auch dein zweites Ich kann nicht eingreifen?« erkundigte ich mich noch einmal.

»Nein, John. Die magische Sperre ist zu stark. Bestimmt hat Asmodina sie persönlich gelegt, da ist wirklich nichts zu machen. Ich habe es ja versucht und wurde so zurückgeschmettert, daß ich das Gefühl hatte, sterben zu müssen. Es ist vorbei.«

Ich schaute Kara an. Nie hatte ich sie so deprimiert gesehen. Sie, die schon ungeheuer alt war, hatte einfach aufgegeben, weil sie nicht mehr weiterwusste.

Aber ich wollte nicht aufgeben. Verdammt, da mußte doch etwas zu machen sein.

Fieberhaft dachte ich über einen Ausweg nach. Meine Gedanken wurden unterbrochen, als ich draußen Schritte hörte.

Suko?

Ich ging zur Tür, zog sie spaltbreit auf und schaute hinaus. Es war tatsächlich der Chinese, der durch den Wald auf die Hütte zustampfte. Er trug seine Lederkleidung und einen Sturzhelm. Für mich ein Beweis, daß er mit seiner Harley angebraust war.

Ich öffnete und blieb auf der Schwelle stehen.

Suko hob die Hand, während er mit der anderen seinen Helm vom Kopf nahm. »Endlich sieht man sich wieder«, sagte er und grinste. Doch als er in mein ernstes Gesicht schaute, verging auch ihm das Lächeln.

»Was ist geschehen, John?«

»Komm erst mal rein.«

Suko begrüßte auch Kara. Anschließend berichtete ich, und der Chinese stöhnte auf.

»Verdammt, verdammt, das ist wirklich eine unangenehme Sache«, murmelte er, »was können wir tun?«

Ich hob die Schultern.

»Aber du warst doch schon bei den. Steinen.«

»Das stimmt, doch ich fürchte, bis wir da sind, ist Myxin längst verschwunden.«

»Ein Versuch kann nicht schaden.« Suko war noch optimistisch. Er hatte die schlimmen Szenen nicht miterlebt, und vielleicht war dies sogar gut.

»Wir könnten ja einen Hubschrauber chartern«, schlug er vor. »Da sind wir schnell am Ziel.«

Plötzlich horchte auch Kara auf. Dieser Vorschlag war wirklich nicht schlecht.

»Und wer soll fliegen?« fragte ich.

»Du natürlich. Es ist viel zu gefährlich, für den Job einen Piloten zu nehmen.«

Da hatte der Chinese Recht.

»Und ich bin natürlich auch dabei«, sagte Kara, die Schöne aus dem Totenreich. Sie hatte sich wieder etwas gefangen. In ihren Augen blitzte Unternehmungsgeist auf. Sie wollte jetzt nicht mehr zurückstecken, sondern voll mit einsteigen.

Ich stimmte zu.

Wir verließen die Hütte und hatten es plötzlich sehr eilig. Von unterwegs setzte ich mich mit meinem. Chef in Verbindung. Sir James sah keine Schwierigkeiten, einen Hubschrauber zu bekommen. Die Armee mußte mal wieder einspringen, und so fuhren wir nicht zum Yard Building, sondern nahmen den direkten Weg zu einem der Luftwaffenstützpunkte.

***

Bisher hatte sich Myxin nicht sehr um die Mordliga gekümmert. Dieses Problems wollte und sollte sich John Sinclair annehmen, während er nach den alten Verbindungen forschte, die es zwischen der jetzigen Welt und dem untergegangenen Kontinent Atlantis noch gab.

Natürlich hatte er auch von der Mordliga gehört; er kannte auch deren Mitglieder, deshalb wußte er, wer sich da nun aus dem Schatten der Steine löste.

Da war einmal Dr. Tod.

Sein eisgraues Haar war zu einer kurzen Bürste geschnitten. Er hatte ein menschliches Gesicht, da der Geist ja im Körper eines Mafioso steckte, aber wer ihn anschaute und vor allen Dingen dabei in seine Augen sah, der erkannte sofort, wie erbarmungslos dieser Mensch

letzten Endes war.
Solo Morasso war ein Mann ohne positive Gefühle!
Myxin sah auch Tokata, den Samurai des Satans. Ein Untoter, der die Jahrhunderte in ungeweihter japanischer Erde gelegen hatte und erst von Dr. Tod erweckt worden war.
Eine Bestie, die mit dem Schwert fanatisch umgehen konnte. Tokata besaß nur noch den rechten Arm, der linke war ihm von dem rasenden Bumerang, den John Sinclair geschleudert hatte, abgetrennt worden. Sein Gesicht versteckte er unter einer Maske.
Dicke Lederkleidung schützte seinen Körper.
Aber noch ein Monster war vertreten. Vampiro-del-mar. Kaiser der Vampire. Mit ihm hatte es eine besondere Bewandtnis. Auch er war uralt, und man konnte ihn nicht mit den moderneren Vampiren vergleichen, wie der legendäre Dracula einer war. Vampiro-del-mar hatte in früheren Zeiten gewütet, bis man ihn auf den Meeresgrund verbannte, und eigentlich mußte er etwas über das Geheimnis der voratlantischen Zeit, der Aera der Großen Alten wissen. Aber ihn konnte Myxin auf keinen Fall fragen. Er würde sowieso keine Antwort bekommen.
Als Myxin sich drehte, sah er ein weiteres Mitglied der Mordliga. Lupina, die Werwölfin.
Eine Mischung aus Bestie und Mensch. Der Kopf war menschlich. Er und das blonde Haar hoben sich sehr deutlich von dem fellbedeckten Körper der Werwölfin ab. Diese Frau war ein Phänomen. Sie fühlte manchmal als Mensch und handelte als Bestie. Sie liebte die Gewalt, und in ihren kalten Tieraugen stand jedes Mal ein gieriges Funkeln, wenn andere um sie stritten oder kämpften. Sogar John Sinclair hatte sich mal in sie verliebt, nachdem er von Mr. Mondo, einem weiteren Mitglied der Mordliga, zu einem Werwolf gemacht worden war.
Die Situation war eindeutig.
Auf der einen Seite stand Myxin, der kleine Magier, auf der anderen die Mordliga.
Und die Bestien um Dr. Tod würden nicht zögern, Myxin umzubringen. Aber sie hielten sich zurück, betraten die innere Fläche, der inzwischen erkalteten und normal gewordenen grauen Steine und blieben stehen wie Zinnsoldaten.
Es wurde ruhig.
Die Flammenden Steine standen in einem engen Tal, das von bewaldeten Hängen und Hügeln umgeben war. Ein Bach floß durch das Tal und teilte es in zwei Hälften. Sein Murmeln war das einzige Geräusch, das Myxin vernahm.
Da der kleine Magier wußte, wer hier das Kommando führte, konzentrierte er sich auf Dr. Tod. Ihn allein schaute er an, und Solo Morasso enttäuschte ihn auch nicht.

Er trat vor.

Ein zynisches Lächeln überflog sein sonst so starres Gesicht, als er in drei Schritten Entfernung vor Myxin stehenblieb. »Es war leichter, als wir es uns vorgestellt hatten«, erklärte er. »So groß scheinst du nicht zu sein. Ich wundere mich, daß Asmodina dich für einen gefährlichen Feind hält.«

»Wie hast du es geschafft?« wollte Myxin wissen, denn dieses Problem interessierte ihn brennend.

»Ganz einfach. Der Würfel hat mir geholfen. Dieses Instrument wird für mich ungeheuer wertvoll. Mit seiner Hilfe kann ich Welten verändern und mich zu einem König aufschwingen.«

»Aber vor dir steht noch Asmodina.«

Dr. Tods Lippen zuckten. »Ich weiß«, sagte er nur. »Von ihr habe ich auch den Auftrag bekommen, dich hierherzuschaffen.«

»Dann willst du mich ihr ausliefern?«

»Du hast es erfaßt.«

Myxin merkte, daß ihn diese Antwort verdammt schmerzte. Von Morasso und der Mordliga hatte er keinen Pardon zu erwarten. Die würden ihn ausliefern, und damit er nicht noch eine Fluchtchance ergriff, hatte Dr. Tod seine teuflischen Vasallen mitgebracht.

Myxin war Realist genug, um seine Chancen einzuschätzen. Sie waren minimal.

»Ich hoffe, du siehst ein, daß wir am längeren Hebel sitzen«, sagte Dr. Tod. »Ich hatte erst vor, dich als Leiche der Teufelstochter zu übergeben, überlegte mir es aber anders. Ich will ihr nicht das Vergnügen nehmen, dich endgültig zu vernichten.« Er lachte.

Morasso, schien genau Bescheid zu wissen. Auch Myxin erinnerte sich. Es war noch gar nicht so lange her, da hatte er sich verkriechen müssen. Nach dem großen Kampf gegen den Schwarzen Tod hatte Asmodina ihn gedemütigt. Sie nahm ihn gefangen, wollte ihn quälen, und es war Damona King und John Sinclair gelungen, ihn zu befreien. [5]

Danach hatte ihn Asmodina wieder erwischt. Als Häufchen Elend hockte er in einer verfallenen schottischen Burg, wo die grausamen Ritter ihr Unwesen trieben und von John Sinclair in einem verzweifelten Kampf besiegt werden konnten. Damals war auch die Wandlung von einem Dämon zu einem fast normalen Menschen vor sich gegangen.

Myxin hatte dem Bösen abgeschworen. Er war sogar in der Lage, Johns Kreuz anzufassen, und er kämpfte jetzt auf der Seite des Sinclair-Teams, wobei er allerdings zusammen mit Kara seinen eigenen Weg ging.

Er hatte Asmodina zwar keine großen Niederlagen beibringen können, aber seine Nadelstichtaktik ärgerte sie auch. Und zwar so

sehr, daß sie ihn vernichten wollte.

Nun stand sie dicht davor.

Morasso lächelte wieder. Es schien, als könnte er die Gedanken des kleinen Magiers lesen. »Einen Ausweg wirst du kaum finden«, erklärte er. »Wir sind zu stark.«

Myxin versuchte verzweifelt, geistigen Kontakt zu Kara aufzunehmen, aber das mißlang.

Eine Sperre hinderte ihn.

»Was kann ich tun, damit du mich freiläßt?« wandte er sich an Solo Morasso. Myxin versuchte jetzt zu verhandeln.

»Nichts.«

»Aber Asmodina wird dir doch auch etwas geben.«

»Das stimmt.«

»Was ist es?«

Dr. Tod hatte Zeit, und er sah nicht ein, warum er Myxin nichts von seinem Geschäft mit der Teufelstochter sagen sollte. »Auch sie tut nichts ohne Gegenleistung. Dafür, daß ich ihr einen Feind praktisch auf dem silbernen Tablett serviere, wird sie mir Auskunft über Xorron geben.«

»Den Herrn der Zombies?«

Dr. Tod zuckte zusammen. »Du kennst ihn?«

»Natürlich«, behauptete der kleine Magier.

»Das ist ja interessant.«

Myxin merkte mit seinem untrüglichen Instinkt, daß etwas in der Luft lag. Dr. Tod hatte seine Mordliga nicht vollständig, soviel war dem Magier auch bekannt. Jetzt suchte Solo Morasso verzweifelt nach Xorron, dem letzten Mitglied dieser teuflischen Gruppe.

Niemand wußte, wo sich Xorron versteckt hielt. Morasso ging alten Spuren nach, die aber ins Nichts mündeten. Das alles wußte Myxin von John Sinclair, und jetzt schien Dr. Tod die Teufelstochter in seine Suche mit eingeschaltet zu haben. Sie hatte auch angebissen, aber nur unter der Bedingung, daß Morasso ihr Myxin lieferte.

Der kleine Magier dachte daran, die beiden gegeneinander auszuspielen. Das mußte doch irgendwie möglich sein. Deshalb wollte er seine Worte sehr sorgfältig wählen.

»Kennst du ihn?« wollte Dr. Tod wissen.

»Vielleicht.«

Diese. Antwort gefiel dem Chef der Mordliga überhaupt nicht. Er verzog das Gesicht, als hätte er in eine Zitrone gebissen. »Ich an deiner Stelle würde verdammt vorsichtig mit den Äußerungen sein. Wir lassen uns nicht hinhalten.«

»Was habe ich denn zu verlieren?« fragte Myxin dagegen. »Mein Leben, das ist klar, aber du willst etwas erfahren, was für dich von ungeheurer Wichtigkeit ist.«

»Wenn du es mir nicht sagst, wird es Asmodina machen«, erklärte Solo Morasso.

»Bist du davon so überzeugt?«

»Ja.«

»Das glaube ich dir nicht. Auch Asmodina sucht ihre Vorteile, und sie wird es sich sehr überlegen, ob sie auf deinen Vorschlag eingeht. Ich kenne sie besser, glaube mir, die spielt immer falsch. Das hat sie schon bei mir getan. Du wärst ein Narr, wenn du auf sie hörst.«

»Und was sollte ich nach deiner Meinung anders machen? Auf dich etwa hören?« höhnte Morasso.

»Vielleicht.«

»Nein.«

»Laß dir doch meinen Vorschlag erst einmal durch den Kopf gehen«, sagte Myxin.

»Bitte.«

»Du läßt mich frei, und ich werde dir in spätestens drei Tagen sagen, wo du Xorron findest.«

Morassos Gesicht verzerrte sich. »War dieser Vorschlag dein Ernst?«

»Natürlich.«

»Dafür hätte ich dich normalerweise getötet. Ich lasse mich nämlich nicht gern auf den Arm nehmen. Nein, das auf keinen Fall. Du bist wohl wahnsinnig? Wie kannst du dich unterstehen, mir so etwas vorzuschlagen? Hast du vergessen, daß du es bist, der sich in meiner Hand befindet? Nein, ich glaube dir nicht: Du bluffst hier um dein Leben, Myxin. Wahrscheinlich weißt du gar nicht, wo sich Xorron versteckt hält. Du versuchst nur alles, um dein Leben zu retten.«

Da konnte Myxin nichts erwidern. Im Prinzip hatte Dr. Tod schon Recht. Myxin wußte in der Tat nicht, wo sich Xorron aufhielt. Was allerdings nicht heißen sollte, daß er es nicht herausbekommen würde. Myxin war ganz sicher, daß er das schaffte, wenn er seine alten Verbindungen aktivierte. Doch damit konnte man Solo Morasso nicht kommen. Er würde sich an die Verbindung mit Asmodina halten.

Als Tokata einen warnenden Zischlaut ausstieß, horchten alle auf. Morasso drehte sich sogar um.

Der Samurai des Satans zog sein Schwert aus der Scheide und deutete zum Himmel hoch.

Da kamen sie.

Zwei Todesengel schwebten dicht über den bewaldeten Hügeln. Ihr rotes Haar leuchtete wie Feuer. Sie schlugen die dunklen Schwingen und kamen lautlos näher.

Dabei hielten sie irgendetwas zwischen sich, das wie ein grüner Sack wirkte.

Die beiden Todesengel glitten einmal über das magische Quadrat hinweg, drehten und setzten dann zur Landung an.

Geschmeidig fingen sie den Schwung ab und blieben vor Dr. Tod stehen. »Asmodina hat uns geschickt«, erklärten sie. »Wir sollen Myxin mitnehmen.«

Morasso streckte den Arm aus. »Da ist er«, sagte er. »Packt ihn euch…«

Waren die Chancen verspielt?

Myxin glaubte daran. Er hatte zu hoch gereizt, hatte darauf gesetzt, Solo Morasso und Asmodina auseinanderbringen zu können, doch das war ihm nicht gelungen. Die beiden hielten trotz mancher Gegensätze zusammen, wie die Szene hier zeigte.

Die Todesengel hatten den Befehl wohl verstanden. Sie schwebten nicht, sondern kamen auf Myxin zu. Dabei hielten sie diesen grünen Gegenstand zwischen sich, der den Magier an ein Tuch erinnerte, wie es die Toreros auch hatten.

Eine Fluchtchance sah Myxin nicht. Er war seinen Feinden ausgeliefert. Zwar versuchte er, die Todesengel durch gedankliche Kraft zu stoppen, doch das mißlang: Sie ließen sich nicht beirren und kreisten Myxin von zwei Seiten ein, wobei sich auf ihren Gesichtern das teuflische Lächeln eingefroren hatte.

Dann schwangen sie blitzschnell den grünen Gegenstand hoch, warfen ihn Myxin wie ein Tuch über den Kopf, und im nächsten Augenblick spürte der kleine Magier die Wirkung.

Sie war enorm.

Der Gegenstand, vorhin noch leicht gewesen, verhärtete sich in Windeseile und wurde steinern. Plötzlich konnte sich Myxin nicht mehr rühren, seine Bewegungen waren festgefroren, und er, der Dämon, wurde in die Materie mit eingeschlossen. Nicht den kleinsten Finger konnte er rühren. Ihm schien es, als wäre er ein Stück von diesem geheimnisvollen Stein geworden.

Aus!

Jetzt hatte Asmodina ihn dort, wo sie ihn immer hinhaben wollte. Die beiden teuflischen Dienerinnen brauchten sich nur in die Lüfte zu erheben und zu verschwinden. Sie würden ihn zu Asmodina bringen, ohne daß er nur einen Finger rühren konnte.

Myxins letzte Hoffnung schwand. Bisher hatte er darauf gesetzt, daß Kara und mit ihr vielleicht auch John Sinclair ihn finden könnten. Doch sie waren bisher nicht gekommen und würden auch wohl nicht erscheinen. Es war vorbei.

Obwohl er in den Stein eingeschlossen war, konnte er verstehen und auch sehen, was um ihn herum geschah. Die Todesengel hielten den Block an zwei Seiten fest, drehten sich nun, und es sah so aus, als wollten sie wegfliegen.

Dagegen hatte Dr. Tod etwas.

»Einen Augenblick«, sagte er und gab Tokata einen knappen Wink.

Der Samurai des Satans gehorchte wie eine Marionette. Er wußte genau, was er zu tun hatte. Bevor die Geschöpfe reagieren konnten, war er hinter ihnen und setzte ihnen die Längsseite der langen Schwertklinge gegen die Nacken.

Ein Schnitt nur, und beide Köpfe würden rollen…

Die Todesengel schienen gehört zu haben, daß Tokata nicht spaßte, denn sie blieben stocksteif stehen.

Dr. Tod aber baute sich vor ihnen auf. »So«, sagte er nur. »Ich habe meinen Teil der Aufgabe erfüllt. Jetzt will ich von Asmodina wissen, wo ich Xorron finden kann. Oder hat sie euch etwas gesagt?«

»Sie hat uns nichts mitgeteilt.«

Morassos Augen funkelten wild. »Das hatte ich mir fast gedacht!« zischte er. »Sie will falschspielen, dieses verdammte und verfluchte Weib. Aber ohne mich. Solange ich nicht weiß, wo ich Xorron finden kann, kommt ihr hier nicht weg!«

Die Todesengel schwiegen: Sie schauten sich nur an und senkten dann den Blick.

»Was hattet ihr vor?« fragte Morasso.

»Wir sollten ihn zu ihr bringen.«

»Und dann?«

»Wir wissen es nicht.«

Dr. Tod nickte. »Das hatte ich mir fast so gedacht. Aber Asmodina hat sich verrechnet. Ich lasse euch hier nicht weg. Nicht bevor ich weiß, wo Xorron steckt.«

Damit hatten die Dienerinnen der Asmodina nicht gerechnet. Sie zuckten unter den Worten zusammen, als hätten sie Schläge bekommen.

Myxin schöpfte wieder ein wenig Hoffnung. Ein irres Gefühl breitete sich in ihm aus. Am liebsten hätte er gelacht, aber das paßte wohl nicht zu dieser Situation.

Plötzlich hatte es ein Patt gegeben. Jetzt wußte niemand so recht, wie es weiterging.

Sekunden verstrichen. Und noch immer lag die scharfe Klinge des Schwerts, auf den Nacken der beiden Todesengel. Sie wagten sich nicht zu rühren, sondern blieben stocksteif stehen.

Auch Solo Morasso suchte nach einem Kompromiß. Es war ihm klar, daß er die Dienerinnen nicht so ohne weiteres fliegen lassen durfte. Damit wäre seine ganze Autorität dahingewesen, und es war Lupina, die ihm die Entscheidung abnahm.

Sie sagte: »Laß doch einen dieser Todesengel als Geisel hier! Der andere soll zu Asmodina fliegen und ihr Bescheid geben!«

Morasso zuckte herum. Sein Blick bohrte sich in die grüngelben Raubtieraugen der Werwölfin.

»Ja, die Idee ist gut«, meinte er nach einer Weile. »So könnten wir es

wirklich machen.«

Er schaute wieder die Todesengel an. »Habt ihr den Vorschlag gehört?«

»Ja.«

»Wer von euch will fliegen?«

Sie konnten sich nicht entscheiden. Keiner wollte nachgeben, denn wer zurückblieb, konnte so gut wie tot sein.

»Ich warte noch drei Sekunden«, sagte Solo Morasso, »dann gebe ich Tokata den Befehl, euch zu töten!«

»Nicht nötig!«

Die Stimme schien von allen Seiten zu kommen. Jeder hörte sie, und jeder kannte sie.

Asmodina war gekommen!

***

Ich hatte es schon oft erlebt. Wenn wir auf einer Air-Base eintrafen, war schon alles vorbereitet. Mittlerweile war ich bei den Soldaten auch bekannt, denn hier war ich gelandet, als ich dem geheimnisvollen Todesnebel zum zweitenmal entkommen war.

Dieser Nebel war eine der stärksten Waffen, über die Solo Morasso verfügte. Und jetzt mischte er wieder mit. Dabei fragte ich mich, ob ihm auch diesmal der Nebel zur Seite stand.

»Ihr Hubschrauber steht bereit«, wurde mir gemeldet. Ein Lieutenant führte mich zum Rollfeld.

Wir hatten keine Zeit mehr, uns erst noch groß umzuziehen, sondern kletterten so, wie wir waren, in die Maschine Kara wurde mit besonderen Blicken bedacht, denn daß eine Frau diesen Flug mitmachte, war ein kleines Phänomen.

Ich nahm auf dem Pilotensitz Platz, Suko hockte sich neben mich. Ein schon fast vertrautes Bild, denn wir beide waren sogar schon im hohen Himalayagebirge geflogen, als wir uns auf der Suche nach dem Goldenen Buddha befanden.[6]

Die Maschine war ausgezeichnet in Schuß, lief rund, wie ich sofort feststellte.

Auf der Startbahn stand ein Mann im Overall. Durch die Scheibe sah ich sein Zeichen.

Alles klar.

Start!

Zum Glück regnete es nicht. Wir stießen in einen zwar wolkenreichen Himmel vor, aber die weißen Berge schwammen weit über uns am Firmament. So hoch würden wir nicht steigen.

Unter uns wurde die Militärbasis kleiner und war dann verschwunden. Ich schlug einen westlichen Kurs ein, der uns wieder von der Riesenstadt London wegbrachte.

In meinem Kopfhörer quakte es, und unsere Maschine wurde direkt angesprochen.

Ich meldete, daß alles okay war.

Ruhig flogen wir weiter. Es gab keine großen Turbulenzen, die Windgeschwindigkeit hielt sich auch in Grenzen, über meine Schulter warf ich einen Blick zurück.

Kara hockte zwischen Suko und mir. Die Augen hielt Sie halb geschlossen, die Hände lagen gefaltet auf ihren Knien. Ihre Haut wirkte irgendwie durchsichtig, die Lippen zuckten.

Auch Suko hatte sie angesehen. Er hob nur die Schultern. Wir ließen sie in Ruhe.

Meine Gedanken wanderten zu Nadine Berger. Wo sie wohl jetzt steckte? Wahrscheinlich telefonierte sie schon mit dem Regisseur in den Staaten. Sie hatte sich verloben wollen, doch Don Mitthell, der Auserwählte, war von den Dämonen umgebracht worden.

Ein teuflisches Kind hatte ihm ein Messer in den Rücken geworfen. Die Mächte der Finsternis machten auch vor nichts halt. Auch nicht vor Frauen und Kindern. Sie kannten kein Erbarmen, wenn es um ihren eigenen Vorteil ging.

Ich ließ die Maschine etwas steigen. Wenn wir nach unten schauten, sahen wir kleine Städte und Dörfer unter uns weghuschen. Und weit vorn am Horizont, wo Erde und Himmel zusammenzuwachsen schienen, stießen die Schornsteine einer Industrieanlage wie schmale graue Finger in die Luft.

Die Instrumente funktionierten, die einzelnen Nadeln zitterten leicht unter den Vibrationen.

Alles war okay.

Ich spürte das Kreuz auf meiner Brust. Sollten wir tatsächlich in den Todesnebel fliegen, würde es mich schützen. Aber auch die anderen Waffen hatte ich mitgenommen Suko achtete mit Argusaugen auf meinen Einsatzkoffer. Selten waren wir so gut ausgerüstet in einen Kampf gegangen.

Ich dachte an die Flammenden Steine. Hoffentlich hatte Kara Recht behalten, und hoffentlich fanden wir Myxin dort vor. Der kleine Magier war mir in den vergangenen Monaten regelrecht ans Herz gewachsen und zu einem echten Freund geworden. Wie oft hatte er uns Tips gegeben und uns unterstützt. Wenn ihm etwas zustieß, würde ich mir immer Vorwürfe machen.

Deshalb hockte ich auf dem Sitz wie auf heißer Kohle. Weit vor uns erschien eine Gebirgskette. Noch grau und verschwommen, aber ich wußte, daß zwischen den Bergen und zwar dort, wo sie an Höhe verloren und in eine Hügellandschaft übergingen - das Tal lag, in dem die flaming stones standen.

Die Flammenden Steine.

Wenn ich daran dachte, lief es mir fast immer kalt den Rücken hinab. Welch ein Geheimnis bargen sie? Ich wußte es nicht. Mir war nur bekannt, daß sie mit einer mir unbekannten Magie prall gefüllt waren.

Aber Kara und Myxin schienen mehr darüber zu wissen, hatten aber bisher geschwiegen, und ich drang nicht weiter in sie. Bestimmt würden sie mir von allein darüber berichten, wenn die Zeit reif war. Irgendwie hatte ihr Geheimnis etwas mit Atlantis zu tun, wie überhaupt unser Kampf, wenn man ihn als Ganzes betrachtete, immer mehr Verbindung zu dem alten versunkenen Kontinent bekam.

Ich war wirklich gespannt, was in Zukunft da noch alles auf uns zukommen würde.

Zuerst mußte ich an die Gegenwart denken. Die war schlimm genug, denn Myxin, der praktisch den Schlüssel zu Atlantis besaß, befand sich in großen Schwierigkeiten.

Ich war nervös und mußte mich praktisch zur Ruhe zwingen. Irgendwie hatte ich das Gefühl, zu spät zu kommen, daß alles vorbei war, und der Ansicht schien auch Kara zu sein, wenn ich sie so leichenblaß auf ihrem Platz sitzen sah.

Ihr waren ebenfalls die Hände gebunden. Sie konnte ihren Geist nicht vom Körper trennen und Myxin beistehen.

Wir erreichten die ersten Ausläufer der Berge. Weit im Westen wurden die Wolken bereits wieder dunkler. Der Wetterbericht hatte eine Regenfront angekündigt.

Manche Berggipfel waren kahl oder nur mit Gras bewachsen, das der Wind kämmte.

»Du willst direkt bei den Steinen landen?« erkundigte sich Suko ein wenig besorgt.

»Nein, ich fliege erst einmal darüber hinweg.«

Der Chinese nickte.

Schon bald verschwanden die karstigen Berge. Jetzt nahmen die Erhebungen mehr eine hügeligere, sanfte Form an, dafür wurden seltsamerweise die Täler etwas enger.

Manchen Menschen würde die Gegend Magendrücken bereiten. Sie wirkte sogar aus der Entfernung gesehen düster. Man konnte sich wirklich gut vorstellen, daß sie mit Magie aufgeladen war.

Aber wo lag das Tal?

Beim ersten Mal war ich durch einen Zeitsprung dorthin gelangt. Jetzt mußte ich suchen.

Ich fragte Kara.

Sie schaute mich abwesend an, so daß ich meine Frage laut wiederholen mußte.

»Ich erkläre dir den Weg«, sagte sie.

Und sie war eine gute Dirigentin. Ich hatte mich schon leicht verflogen, mußte auf Südkurs gehen und wieder ein Stück

zurückfliegen. Darm dirigierte sie mich tiefer.

Jetzt wuchs meine Spannung.

Aber ich mußte mich auch sehr auf die Fliegerei konzentrieren, denn es war gar nicht so einfach, dicht über den Wipfeln der Nadelbäume zu fliegen.

Zum Glück gehorchte der Hubschrauber ausgezeichnet. Die Armee pflegte ihre Geräte.

Vor uns wuchs eine dicht bewaldete Hügelflanke hoch. Als wir sie angingen, wirbelten zahlreiche Vögel aus den Baumwipfeln und flogen hastig davon.

Wir hatten sie erschreckt.

»Hinter diesem Hügel liegt das Tal«, hörte ich Karas Stimme.

Na denn.

Ich zog die Maschine höher, weil ich das Gefühl hatte, die Spitzen der Nadelbäume würden bereits die Kufen berühren.

Dann hatten wir den höchsten Punkt erreicht und flogen über ihn hinweg. Wir schauten nach unten.

Dort lagen das Tal und auch die Flammenden Steine. Sie standen noch genauso, wie ich sie in Erinnerung hatte.

Und wir besäßen eine klare Sicht.

Kein Nebelstreifen trübte sie, so daß ich innerlich aufatmete, denn vor Dr. Tods Nebel hatte ich mich sehr gefürchtet. Anscheinend jedoch fühlte er sich hier dermaßen sicher, daß er auf den Nebel verzichtete.

Ich riskierte es und senkte die. Maschine. Wie eine riesige Libelle ging sie in den Kreis, den ich über die vier Steine zog.

Sie sahen aus wie immer. Wuchtige Erinnerungen einer längst vergangenen Epoche. Nicht so gewaltig wie die in. Stonehenge und auch nicht so bekannt, aber dafür mit einer voll funktionierenden Magie geladen, die ich bereits am eigenen Körper zu spüren bekommen hatte.

Als ich den Kreis flog, saugte ich das Bild förmlich in meine Gehirnzellen.

Ich konnte Dr. Tod erkennen, sogar Asmodina, und ich sah Tokata, Vampiro-del-mar und die Werwölfin Lupina. Ferner zwei Todesengel, die etwas zwischen sich hielten, das grün schimmerte, dass ich aber nicht genau identifizieren konnte.

Meine Güte! Wann bekam ich solch ein Bild schon mal zusehen? Fast die gesamte Mordliga und zusätzlich meine Erzfeindin Asmodina waren dort versammelt.

Und ich schwebte mit dem Hubschrauber über ihnen.

Mein Herz klopfte plötzlich schneller. Auch Suko war etwas blaß geworden. Wie Kara reagierte, wußte ich nicht, denn sie saß hinter mir, und ich hatte keine Zeit, mich umzudrehen.

Aber Asmodina hatte uns gesehen.

Und mir war auch klar, daß sie uns vernichten konnte, wenn sie wollte.

»Weg!« rief Suko, den ähnliche Gedanken plagten wie mich.

Im gleichen Augenblick hob Asmodina den Arm.

Und der Horror begann!

***

Asmodina materialisierte zwischen den Steinen. Ein kurzes Flimmern, dann stand sie da.

Und ihre Stimme hallte in dem engen Tal, als wären an mehreren Stellen Lautsprecher angebracht. Kalt schaute sie ihren ersten Vasallen, Dr. Tod, an.

Morasso hielt dem Blick stand.

Leicht schürzte Asmodina die Lippen. Sie trug ein schwarzes Gewand, das etwas durchscheinend war und ihren gut geformten Körper ahnen ließ. Das kräftige rote Haar stand im glatten Kontrast zu dem Kleidungsstück und lag auf den Schultern.

»Ich habe dir doch gesagt, daß ich es nicht zulasse, wenn du weitere Diener von mir tötest.«

»Sie ließen mir keine andere Wahl, denn sie wollten mich betrügen«, erwiderte Dr. Tod kalt.

»Nein!«

Morasso stapfte mit dem Fuß auf. »Ich habe keine Gegenleistung gesehen.«

»Das ist noch kein Grund, deinem Henker Tokata Bescheid zu geben!« zischte die Teufelstochter. »Sag ihm, er soll sein Schwert wegnehmen!«

»Ich denke nicht daran!«

Im gleichen Augenblick wußte Dr. Tod, daß er den Bogen überspannt hatte. So ließ Asmodina nicht mit sich spielen. Eine kaum zu verfolgende Bewegung mit der linken Hand, ein flammender Hauch in der Luft, und im nächsten Augenblick legte sich ein feuriger Ring um die Kehle von Solo Morasso.

Stocksteif blieb er stehen. Noch spürte er die Schmerzen nicht, da zwischen dem Ring und seinem Hals sich noch ein freier Raum befand, aber Asmodinas nächste Worte ließen keinen Zweifel darüber aufkommen, was sie beabsichtigte.

»Ich werde dich umbringen, wenn du deinem Henker nicht den Befehl gibst zurückzutreten. Drei Sekunden hast du!«

Solo Morasso befand sich in einer Zwickmühle. Bisher hatte er immer den Herrscher gespielt, und er war auch der Herrscher. Er hatte sich vor keinem geduckt.

Doch nun wies ihn Asmodina, die Teufelstochter, in seine Grenzen. Sie machte ihm klar, daß er nicht größenwahnsinnig werden durfte

und daß sie noch den Ton angab.

»Eins!«

Ihre Stimme klirrte. Die Augen leuchteten erbarmungslos, während Solo Morasso so hart die Zähne aufeinanderbiß, daß es schon knirschte.

»Zwei!«

»Verdammt!« keuchte Morasso. »Du hasst mich betrogen. Du…«

»Drei!«

»Ich werde… ahhhhgghhh.« Dr. Tod konnte nicht mehr weitersprechen, denn der feurige Ring hatte sich blitzschnell zusammengezogen und lag wie eine Krawatte um seinen Hals.

Morasso taumelte nach vorn, würgte, die Augen traten ihm aus den Höhlen, und er verspürte Schmerzen.

Hart fiel er auf die Knie, hob die Arme, konnte sich nicht halten und knallte aufs Gesicht.

Schwerfällig drehte er sich auf die Seite, und kein Mitglied der Mordliga griff ein.

»Das… Das Schwert weg!« keuchte er.

Da erst gehorchte Tokata. Seine in der Hölle geschmiedete Waffe verschwand in der Scheide.

Sofort zog Asmodina den kleinen Flammenring wieder zurück. Dr. Tod konnte frei atmen.

»Das war nur ein kleiner Trick«, sagte sie. »Damit du erkennst, daß du nur ein Vasall bist, mehr nicht. Denke immer daran, daß du mir allein deine Existenz verdankst. Auf die Knie mit dir!«

Und Dr. Tod gehorchte.

Er kniete vor der Teufelstochter und erlebte in den nächsten Augenblicken die beschämendsten Sekunden seines unseligen Lebens.

Doch tief in seinem Innern wühlte sich etwas hoch, das wie eine helle Flamme loderte.

Haß!

Alles zerstörender, grenzenloser Haß auf die Teufelstochter, die ihn so demütigte. Vor seinen Leuten degradierte sie ihn, Solo Morasso, zur Lächerlichkeit.

Das vergaß er niemals!

Asmodina lachte ihn eiskalt aus. »Glaube nur nicht, daß ich nicht bemerkt habe, welche Gedanken dein Hirn peinigen. Du willst die Macht, aber nicht nur die einfache, du willst alles an dich reißen. Du bist wie ein wahnsinniger Irrer. Es wurde Zeit, daß ich dich einmal in deine Schranken weise. Ich ahnte von deinen Plänen, mich eventuell zu vernichten. Wenn dir alles gelingen sollte, das jedoch nicht. Im Gegenteil, ich werde dich und deine Mordliga zerstören, wenn ich merken sollte, daß du gegen mich bist. Wie kann man nur so größenwahnsinnig sein! Mir gehorchten Legionen von Dämonen, ich

habe Reiche unterjocht, die nie eines Menschen Auge sehen wird, ich produziere das absolute Grauen und habe Verbindung mit den schlimmsten Dämonen der Urzeit. Und dann kommt so ein Wicht wie du und will mich stürzen und mir Bedingungen stellen. Es war deine Pflicht, daß du mir Myxin herbeigeschafft hast, deine verdammte Pflicht und Schuldigkeit, merke dir das. Schließlich habe ich dir das Leben gegeben. Ohne mich würde deine Seele im Reiche des Spuks dahinsiechen, daran solltest du immer denken. Und ich werde einen Teufel tun und dir erzählen, wo du Xorron finden kannst. Such ihn selbst, dann bist du beschäftigt. Aber etwas will ich dir sagen. Glaube nur nicht, daß du Xorron so einfach auf deine Seite ziehen kannst. Er ist es nicht gewohnt, Befehle entgegenzunehmen. Ich habe mich sehr gründlich und genau über ihn informiert. Ab jetzt gelten andere Gesetze. Ich habe Myxin und werde ihn vernichten. In meinem Reich, in meiner eigenen Welt wird er einen grauenvollen Tod finden, weil er nicht auf meine Warnungen gehört hat.«

Asmodina wandte den Blick von Morasso ab und schaute jetzt den kleinen Magier an.

Myxin hatte alles gehört. Hatte er zu Beginn ein gewisses Triumphgefühl in sich verspürt, so war das nun verflogen. Bei Dr. Tod hätte er noch eher eine Chance gehabt — Asmodina ließ ihm keine.

Morasso kam wieder auf die Füße. Und jeder konnte sehen, daß sich um seinen Hals ein knallroter Ring gelegt hatte, wo die Flamme das Fleisch berührte.

Spöttisch schaute Asmodina Solo Morasso an. »Nimm deine Vasallen, und verschwinde von hier. Geh mir aus den Augen, und sieh zu, daß du John Sinclair vernichtest. Du wirst…«

Sie unterbrach ihre Rede plötzlich, denn sie hatte etwas gehört, das auch die anderen vernahmen.

Motorengeräusch über ihnen!

Die Geräusche des Motors und Rotors schallten hinunter in das Tal, und schon schwebte ein Hubschrauber über den Höhenrücken.

Er zog einen weiten Kreis über das Tal. Auf einmal verzerrte sich Asmodinas Gesicht.

»Das ist kein normaler Hubschrauber!« schrie sie. »Darin sitzt John Sinclair!«

Wild lachte sie auf und streckte ihren rechten Arm aus…

***

Ja, Asmodina wußte, wer dort anflog. Und Sukos Warnung war wirklich nötig gewesen, denn die Gefahr befand sich bereits auf dem Weg zu uns.

Obwohl die Personen aus der Höhe gesehen klein wirkten, konnten wir doch erkennen, daß sich von Asmodinas ausgestreckter Hand ein

Flammenkreis löste, der sich, um die eigene Achse rotierend, sehr schnell der Maschine näherte.

Mir blieb keine andere Wahl, als den Hubschrauber hochzureißen. Das geschah ziemlich abrupt. Dabei legte ich ihn noch auf die Seite, und wir alle wurden ziemlich durchgeschüttelt.

Ich preßte hart die Zähne zusammen, während ich den höher steigenden Flammenring nicht aus den Augen ließ.

Er folgte uns.

Wenn auch in größeren Kurven, aber er machte jede Bewegung mit, die auch die Maschine vollführte.

Das wurde gefährlich, denn so hatten wir kaum eine Chance, lebend aus dem Hubschrauber zu kommen.

Ich schaute kurz zu Suko hinüber. In seinem Gesicht stand die Ratlosigkeit geschrieben, obwohl er sichtlich hart überlegte, wie man aus der brenzligen Gefahr herauskommen konnte.

Von der linken Seite her sah ich die Gefahr herabschweben. Sie war schon verdammt nah, zog die Kurve jetzt enger und überholte uns sogar, um frontal anzugreifen.

Da reagierte Kara.

Ich sah es nicht, aber ich bemerkte, daß hinter mir etwas geschah. Die Schöne aus dem Totenreich stand auf. »Bleibt ihr sitzen«, hörte ich ihre Stimme, und sie drängte sich an uns vorbei auf den Ausstieg zu. Dann sahen wir, was sie vorhatte.

Kara riß die Tür auf.

Und das bei dieser Geschwindigkeit. Es war ein Risiko. Sie konnte aus dem Hubschrauber fallen, und ich wollte dagegensprechen, doch der Fahrtwind riß mir die Wortfetzen vom Mund. Ich bekam auch nicht richtig mit, was Kara tat, denn ich mußte mich auf das Steuern des Hubschraubers konzentrieren. So sah ich es praktisch mehr oder weniger aus den Augenwinkeln oder mußte raten.

Kara stand in der offenen Tür.

Und in der rechten Hand hielt sie das Schwert, das ich Destero abgenommen hatte. Mit der Linken klammerte sie sich am Haltegriff fest. Dabei beugte sie sich noch vor, und der harte Fahrtwind packte ihre Haare und ließ sie flattern.

Ich versuchte, den Hubschrauber möglichst ruhig zu halten, damit Kara keinen Stoß bekam und hinausfiel. Sie riskierte eine ganze Menge, aber sie wußte auch Myxin in Gefahr, und da war ihr kein Risiko zu groß.

Deshalb setzte Kara alles auf eine Karte.

Da war der Flammenkreis heran.

In seiner Geschlossenheit zitterte er hin und her, sprühte an seinen Rändern und war wesentlich größer, als ich angenommen hatte.

Auch Suko hatte es nicht auf seinem Platz gehalten. Er war ebenfalls

aufgestanden, hielt sich aber noch zurück und hockte dabei geduckt am Boden.

Dann war der Kreis da.

Und jetzt mußte Kara einfach etwas unternehmen, um unsere und ihre letzte Chance wahrzunehmen. Während unter den Kufen die vom Wind bewegten Gipfel der Nadelbäume hinweg huschten, schlug Kara zu.

Sie beugte sich dabei weit aus dem Einstieg, hielt das Schwert mit der rechten Hand fest umklammert und führte es wie ein alter, kampferprobter Krieger.

Kara traf.

Die Schneide des Schwerts schnitt in den Flammenring hinein. Schwarze Magie gegen Schwarze Magie.

Wer würde stärker sein?

Das Zischen blendete für den Bruchteil einer Sekunde. Mir kam es vor, als hätte man tausend Wunderkerzen gleichzeitig angezündet. Die gleißenden Funken umsprühten die Maschine wie ein glühender Regen und spritzten auf das Dach sowie gegen die breite Sichtscheibe, wo sie abprallten und verglühten.

Ich merkte, wie meine Arme zitterten. Kaum konnte ich das Steuer halten, und ich hoffte, daß Kara es schaffen würde. Konnte das Schwert den Flammenkreis zerstören?

Ja, es gelang!

Plötzlich zog sich Kara zurück und sie rammte den Einstieg auch wieder zu.

Suko klatschte sogar. Als ich nach unten schaute, sah ich die letzten Funken verglühen.

Kara hatte es geschafft!

»Das war es!« hörte ich ihre Stimme.

Vorerst waren wir einer Gefahr entkommen. Wie ich Asmodina allerdings kannte, würde sie nicht so leicht aufgeben. Sie suchte bestimmt nach einer neuen Möglichkeit, um uns hier vom Himmel zu holen und für immer zu vernichten.

Es lag doch auf der Hand. Unter uns befanden sich fast unsere gesamten Feinde, die mit ungeheuer starker Magie angreifen konnten. Wann bekamen sie schon mal die Chance?

Ich hatte den Hubschrauber in eine weite Kurve gelegt und befand mich jetzt ziemlich am Ende des Talkessels. Im nächsten Augenblick hüpften wir förmlich über die Baumwipfel hinweg und waren vorerst den Blicken unserer Feinde entschwunden.

Unsere strapazierten Nerven beruhigten sich wieder ein wenig. Wir atmeten auf.

Kara blieb hinter uns, quasi zwischen dem beiden Sitzen, stehen. Ich warf ihr einen schrägen Blick zu.

Ihr Gesicht war hart. Die Züge schienen eingefroren zu sein, während die Augen leuchteten. Sie war bereit zu kämpfen, das sah man ihr auf den ersten Blick an. Und ich merkte, daß sie auf Vorschläge wartete.
Von Suko kam der erste. »Sollen wir wieder zurück und es noch mal versuchen?«
»Wie denn?«
Die Frage hatte ich gestellt und bekam von Kara dafür die Antwort. »Sie sind zu stark. Wir können uns nicht auf einen offenen Kampf einlassen. Wir dürfen Myxin aber auch nicht im Stich lassen«, sagte sie weiter. »Also eine andere Taktik.«
Damit war ich einverstanden. Nur hockten wir hier in dem Hubschrauber und waren relativ Unbeweglich, denn durch einen einzigen präzisen Angriff konnte Asmodina uns alle vernichten.
»Landen«, sagte ich.
Die anderen nickten.
Meine nächste Bemerkung zerstörte ihren Optimismus. »Aber wo? Ich sehe keine Chance, das heißt keinen Landeplatz.«
In der Tat war keine freie Fläche zu entdecken, wo wir unseren Hubschrauber hätten aufsetzen können. Nur Hügel und Wald, keine Wiesen oder Felder.
Um einen geeigneten Platz zu finden, hätten wir weit zurückfliegen müssen, um den gleichen Weg zu Fuß zu gehen. Das aber konnten wir in Anbetracht der Dinge nicht riskieren, da sich Myxin in höchster Lebensgefahr befand.
Wir steckten in einer Zwickmühle.
Kara hatte die Lippen zusammengepreßt. Auch sie sorgte sich um den kleinen Magier.
Hinzu kam noch, daß sie trotz ihrer besonderen Fähigkeiten ihm nicht helfen konnte, denn Asmodina hatte die magische Barriere errichtet.
Eine Entscheidung jedoch wurde uns abgenommen, denn die Gegenseite handelte.
Asmodina wußte, was sie als Herrscherin den anderen schuldig war. Wollte sie weiterhin die Oberhand behalten, dann mußte sie etwas tun. Und sie griff an.
Nicht sie selbst, sondern die, die auf sie hörten.
Suko entdeckte die Gefahr zuerst!
»Da!« rief er und streckte seinen Arm aus. Der Finger wies durch die große Cockpitscheibe, und wir alle sahen mit Entsetzen, was sich vor uns zusammenbraute.
Aus dieser großen Entfernung sah die Gefahr wie eine drohende Wand aus, die aber sehr schnell näher kam.
Und wir erkannten Einzelheiten.
Die Wand bestand aus zahlreichen Personen. Wesen, Dämonen. Es

waren Asmodinas Todesengel.

Sie hatte eine ganze Armee ihrer Helfer zusammengeholt, damit sie uns angriff.

Hatten wir noch eine Chance?

Ich spürte ein dumpfes Gefühl im Magen und schluckte. Verflucht, die waren einfach zu nah. Wenn wir auswichen, würden sie uns unter Garantie bekommen.

So oder so…

Ich sog hart die Luft ein und schaute mich um.

Auch von der anderen Seite kamen sie. Die Todesengel kreisten uns jetzt ein.

Asmodina wollte unser Ende, und es sah ganz so aus, als würde sie es auch schaffen…

Gespannt beobachtete die Teufelstochter, wie sich der von ihr ausgesandte Flammenkreis dem Hubschrauber näherte. Der Streit mit Dr. Tod war vergessen. Jetzt hielten sie wieder zusammen, um ihre gemeinsamen Feinde zu vernichten.

Plötzlich wurde die Luke aufgerissen.

Eine Frau erschien.

Mit einem Schwert in der Hand.

Asmodinas Gesicht verzerrte sich. Auf der sonst so glatten Visage spiegelten sich ihre Gefühle wider, denn sie hatte das Schwert erkannt. Es befand sich jetzt im Besitz des Sinclair-Teams, aber es hatte einmal Destero gehört.

Nun wendeten sie die eigenen Waffen gegen Asmodina und ihre Vasallen an. Die Teufelstochter wußte, daß dies keine normale Waffe war. Auch sie war mit Schwarzer Magie geweiht worden und sogar ziemlich stark. Sie konnte sich vorstellen, daß Desteros Schwert stärker war als der Flammenkreis.

Schon schlug die Frau zu.

Und sie schaffte es.

Voller Wut sahen Asmodina und die Mitglieder der Mordliga zu, wie der magische Flammenkreis durch das Schwert zerstört wurde und inmitten eines Funkenregens zerplatzte.

Der Hubschrauber und seine Insassen aber kamen mit dem Leben davon und nahmen Kurs auf das Ende des Tals.

Das alles hatte auch Myxin, der kleine Magier, gesehen. Er steckte nach wie vor in seinem gläsernen Gefängnis und konnte sich nicht rühren. Aber er bekam alles mit, und er konnte die Dialoge hören, die Asmodina mit den anderen führte.

Bis jetzt hatte Myxin noch eine Galgenfrist bekommen. Er war jedoch sicher, daß Asmodina ihn in den nächsten Minuten hinein in ihr Reich schleudern würde, um ihn zu vernichten.

Myxin irrte.

Erst einmal hatte Asmodina etwas anderes vor. Sie ging davon aus, daß der kleine Magier ihr nicht weglaufen würde. Er war ja auch kein Gegner mehr, dafür aber das Sinclair-Team.

Das wollte sie haben.

Die Teufelstochter wandte sich an Dr. Tod, der mit geballten Händen dastand.

»Wir müssen sie packen« knirschte sie, »und ich werde sie kriegen. Du hältst dich zurück, denn ich will dir beweisen, daß ich mehr Macht besitze als du mit deiner Mordliga.«

»Vielleicht.«

»Paß genau auf, Solo Morasso!«

Asmodina griff unter ihren Umhang und holte eine goldene Schlange hervor. Sie war nicht lebendig, zeigte aber genau die Form einer Schlange, die in der Bewegung erstarrt zu sein schien.

Die Schlange war das Sinnbild der Teufelstochter. Sie öffnete ihren Mund; steckte die Schlange hinein, die plötzlich lebendig wurde und in Asmodinas Rachen verschwand.

Im nächsten Augenblick schien die Teufelstochter zu wachsen. Ihre Augen nahmen eine andere Färbung an, sie schillerten grünlich Dr. Tod fühlte plötzlich den ungeheuren Ansturm der Schwarzen Magie. In seinem Gehirn schien der Teufel los zu sein, er vernahm fremde Gedanken und hörte, wie Asmodina ihre Helfer rief.

Dann verebbte der magische Ansturm.

Die Teufelstochter öffnete ihren Mund und holte die Schlange wieder hervor. Sie hatte als Verbindungsglied zwischen Asmodina und ihren Dienerinnen gedient.

Und die Todesengel hörten den Ruf.

»Sieh da hin«, forderte. Asmodina Dr. Tod auf. »Ich will dir meine Macht beweisen.«

Morasso drehte den Kopf.

Wie auch alle anderen sah er die dunkle Wand, die plötzlich am Himmel stand. Sie bewegte sich und kam sehr schnell näher. Und aus der Wand schälten sich die Gestalten der rothaarigen Todesengel.

»Meine Armee greift an!« flüsterte die Teufelstochter. In wilder Vorfreude rieb sie sich die Hände…

***

Aus der Wolke fächerten die Todesengel. Wir alle sahen, wie sich ihre dunklen Flügel bewegten und sie Kurs auf unseren Hubschrauber nahmen.

Was blieb uns übrig?

Wir befanden uns in der Luft. Unter uns die Wipfel der Bäume, über uns der Himmel.

Und kein Platz zum Landen!

»Eigentlich können wir uns aussuchen, wie wir sterben wollen«, sagte Suko sarkastisch.

»Auch mit meinem Stab kann ich nichts anfangen. Wenn ich die Zeit anhalte, sind wir trotzdem nicht gerettet.«

Da hatte er ein wahres Wort gesprochen.

Aber ich wollte nicht aufgeben. »Ich lande!« sagte ich hart.

»Wo denn?«

»Zwischen den Bäumen!«

»Na ja«, meinte Suko nur und schnallte sich wieder an.

»Tu es«, sagte Kara. »Unsere einzige Chance!«

Wir durften keine Sekunde mehr verlieren, denn die Todesengel waren schon verdammt nahe gekommen. Sie flogen in geschlossener Front, einige lösten sich auch und glitten voran.

Ich hatte es aufgegeben, sie zu zählen, das brachte nur Depressionen. Deshalb konzentrierte ich mich voll und ganz auf die gefährliche Bruchlandung.

Ich ging so weit mit der Fluggeschwindigkeit herunter, daß der Hubschrauber in der Luft stand. Der Rotorwind bog bereits die Wipfel der Nadelbäume durch, so dicht befanden wir uns über den Bäumen.

Jetzt wurde es kritisch.

»Runter!« schrie Suko.

»Okay!«

Ich setzte alles auf eine Karte und ließ den. Hubschrauber absacken. Ich hatte nur eine unheimliche Angst davor, daß die Maschine in Flammen aufgehen würde.

Schon drückten die Kufen die ersten Zweige nieder. Andere waren sperrig und richteten sich auf, wobei sie gegen den Unterbau des Hubschraubers schlugen.

Dann kratzten die ersten an der Außenwand entlang, schlugen gegen die Scheibe, und wir sackten immer tiefer. Wild drehte der Rotor, der die Blätter peitschte, Baumspitzen kaputthieb, die als Fetzen durch die Gegend flogen.

Ich hielt krampfhaft das Steuer fest.

Auf dem Copilotensitz hockte Suko. Sein Gesicht war verkantet, die Lippen bildeten einen Strich, die Augen waren noch schmaler, seine Nasenflügel vibrierten. Er wartete ebenso auf den dumpfen Fall und die Bruchlandung wie Kara hinter uns, die sich zusammengekrümmt auf den Boden des Hubschraubers gelegt hatte und dabei den Schwertgriff nicht losließ.

Wild schlugen die scharfen Rotorblätter um sich und wirkten dabei wie Sägen.

Sie hieben Bäume entzwei, um uns herum war ein Gewirr von fallenden Zweigen, abgesägten Ästen und…

Ich schaltete den Motor aus.

Irgendwo hörte ich ein Knacken. Wahrscheinlich waren die Rotorblätter gebrochen, aber das machte nichts, denn jetzt kam der Fall.

Die Maschine sackte die letzten Yards nach unten.

Krachen, Bersten, das Aufstöhnen des Metalls. Bäume kippten, der Hubschrauber hieb eine Schneise in den dichten Wald, senste den Baumbestand einfach um, und wir wurden wie Puppen durcheinander geschleudert.

Ich kam mir dabei vor wie ein künstlicher Mensch, bei dem Crash-Tests versucht wurden, nur mit dem einen Unterschied, daß ich lebte und die Puppen nicht.

Ich betete, daß das Metall hielt, daß der Tank nicht explodierte und wir in einer rasenden Flammenhölle unser Leben verloren.

Dann kam der Aufschlag.

Er schüttelte uns durch. Ich wurde nach vorn katapultiert, der Gurt hielt zum Glück, und auch Suko erging es nicht, anders. Ich hörte Karas Schrei und einen dumpfen Aufschlag.

Die Angst um das Mädchen packte mich.

Glas bekam Sprünge, ein Baum kippte auf die Maschine, deren Kufen brachen, und dann legte sich der schwere Hubschrauber ganz langsam nach links.

Man konnte das Gefühl haben, in einem schwerkranken Monstrum zu hocken, so sehr ächzte und stöhnte die Maschine, und mir kam es vor, als würde sie ihr Leben langsam aushauchen.

Dann lag sie still. Still und schräg.

Und wir lebten, hatten den Flug und die Landung tatsächlich überstanden. Ich atmete auf.

»Suko?«

»Ich bin okay.«

Es war seltsam still um uns herum. Ich horchte auf gluckernde Geräusche, die entstanden, wenn Benzin auslief, doch das war nicht der Fall, der Tank hatte gehalten.

Suko klickte seinen Gurt los, aber mir lief es kalt den Rücken hinunter. Ich hatte nichts von Kara gehört. War sie verletzt?

Auch ich löste meinen Gurt und rollte mich aus dem Sitz. Ja, rollte, denn von Aufstehen konnte man bei dieser schrägen Lage der Maschine wirklich nicht sprechen.

Auf der Rückenlehne hielt ich mich fest, damit ich nicht kippte, kämpfte mich förmlich um den Sitz herum und sah Kara.

Sie lag noch immer am Boden. Reglos…

Ein heißer Schreck durchschoss mich, mein Herz trommelte schneller, ich bückte mich und sah das Blutrinnsal an ihrem Kopf, das seinen Ursprung an der Stirn besaß und von dort einen roten Streifen produzierte, der an der Wange entlanglief und erst in der Nähe des

Mundwinkels aufhörte.

Der Sitz stützte mich seitlich, als ich in die Knie ging und Kara untersuchte. Ihr Puls schlug.

Ich atmete auf. Demnach war die Schöne aus dem Totenreich nur bewußtlos.

Aber damit war auch eine Kämpferin ausgefallen. Sogar eine sehr gute, denn wir hatten feststellen können, wie hart sie war und wie sie sich der Magie entgegengestemmt hatte.

Keiner von uns wußte, wie schwer es sie erwischt hatte, und Kara wurde für uns ein Problem, denn wir mußten nicht nur gegen die Todesengel kämpfen, sondern auch auf sie achtgeben.

Suko war an der Tür. Verzweifelt versuchte er, den Ausstieg zu öffnen. Er warf sich ein paar Mal mit seinem Körpergewicht dagegen, so gut es die Lage erlaubte, aber es klappte nicht.

Der Ausstieg war und blieb verklemmt!

Kein Durchkommen.

»Wir schaffen es so nicht!« rief der Chinese. »Was ist mit Kara?«

»Bewusstlos.«

»Verdammt«

Neben Kara lag das Schwert. Auf keinen Fall durften wir es vergessen. Der Griff befand sich in meiner Nähe. Ich wollte ihn schon umfassen, als Suko sagte: »Sie kommen!«

Ich zuckte hoch und schaute durch die mit einem Spinnennetz überzogene, aber noch heil gebliebene Scheibe der Pilotenkanzel.

Verschwommen sah ich die Dienerinnen der Teufelstochter.

Sie drangen durch den dichten Nadelwald. Die meisten von ihnen gingen über den Boden, weil sie einfach nicht den Platz besaßen, um ihre Flügel auszubreiten, andere schwebten über den Spitzen der Bäume. Es würde nicht mehr lange dauern, dann hatten sie die abgestürzte Maschine erreicht.

Sie zwangen uns zum Handeln. Nie hätte ich gedacht, daß Asmodina einmal so direkt auf der Erde in den Kampf eingreifen würde. Sie mußte wirklich einen ungeheuren Haß auf uns haben, oder wollte Dr. Tod ihre Macht demonstrieren.

Suko warf mir einen schnellen Blick zu. »Sollen wir raus, John?«

Ich überlegte. Klar, wir konnten den Hubschrauber verlassen und versuchen, uns draußen durchzuschlagen, aber da gab es ein großes Hindernis.

Kara!

Solange sie noch bewußtlos war, konnten wir es nicht riskieren. Kara war ein Hindernis, wir mußten zusätzlich noch auf sie achten und konnten uns deshalb schlechter verteidigen.

Das sagte ich auch Suko.

Der Chinese teilte meine Bedenken. »Dann verteidigen wir uns also

hier«, sagte er, kroch zu mir und nahm das Schwert. »Du erlaubst es doch oder?«

»Sicher.« Ich hockte am Boden und tätschelte die Wangen der Bewußtlosen. Kara sollte so schnell wie möglich wieder aus diesem Zustand erwachen, damit sie uns unterstützen konnte.

Eine Mischung aus Klirren, Splittern und Kratzen ließ mich herumzucken.

Suko war dabei, die Scheibe einzuschlagen. Er hieb mit dem Schwert zu und fetzte die Stücke aus dem Rahmen, die nach draußen fielen und dort liegenblieben.

Wir hatten freie Sicht.

Sie waren schon verdammt nahe gekommen und sie waren wieder bewaffnet. Wir kannten das Spiel ja. Diese Todesengel schossen zwar nicht mit modernen Pistolen oder Gewehren, dafür verstanden sie es ausgezeichnet, mit Pfeil und Bogen umzugehen.

Ich schluckte.

Da lagen wir wie auf dem Präsentierteller. Die Pfeile würden wie ein mörderischer Hagel über uns kommen.

Ich, warnte Suko. »Bleib unten!«

»Okay, okay.« Der Chinese duckte sich. »Die Biester haben sich verkrochen!« schimpfte er.

»Paßt mir überhaupt nicht, daß wir hier Indianer und Trapper spielen sollen!« zischte ich und nahm mein Schwert entgegen, das Suko mir zurückreichte.

Ich hielt es in der linken Hand, in der rechten hatte ich die Beretta. Und mit der schoß ich.

Urplötzlich war dieser rothaarige Todesengel aufgetaucht. Ich sah ihn zwischen zwei Bäumen, er legte soeben einen Pfeil auf die Sehne. Das Silbergeschoß erwischte ihn dicht oberhalb der waagerechten Bogensehne.

Ich sah, wie das Monster zusammenzuckte, wild um sich schlug und dann zusammenbrach.

Aber dieser Schuß war auch ein Zeichen für die anderen. Urplötzlich wischten die Pfeile heran. Lautlose Todesboten, erst im letzten Moment zu hören, wenn das gefährliche Sirren erklang.

Es waren keine normalen Pfeile, sondern feurige Stäbe, an deren Spitzen kleine Flammen flackerten. Wenn sie in ihre Ziele hieben, verlöschten die Flammen sofort, aber sie hinterließen dicke, faustgroße Spuren.

Jetzt kamen sie blitzschnell hintereinander. Suko warf sich zu Boden. Die glühenden Pfeile fauchten in den Hubschrauber und wuchteten in die Sitze.

Ich hatte hinter der Rückenlehne des Pilotensitzes Deckung gefunden und hörte die Schläge vor mir. Es stank nach angesengtem Leder, und

ich bekam Angst, wenn ich daran dachte, daß der verdammte Hubschrauber in Flammen aufgehen konnte.

Wenn doch Kara wenigstens zu sich kommen würde, dann konnten wir einen Ausbruch versuchen. Ich hatte das Mädchen aus dem Totenreich ziemlich nahe an mich herangezogen und deckte sie so ab.

Suko lag schräg vor mir.

Und wieder fiel der Hagel über uns her. Diesmal erwischte mich ein Pfeil. Es war ein Abpraller, und er landete schräg auf meiner Schulter, rollte dann herunter, aber das Zeug hatte ein Loch in meine Kleidung gebrannt, und auf der Haut verspürte ich einen schmerzhaften Stich.

Auch Suko schimpfte jetzt, weil ihm ein Pfeil fast sein Ohr wegrasiert hätte.

»Lange können wir hier nicht mehr bleiben«, knurrte er.

Die Bestätigung bekam er bald. Schon einen Atemzug später riß etwas über uns.

Das Dach!

Ich drehte mich und schaute nach Oben.

Dort mußten die Todesengel hocken. Eine Metallschiene an der Seite wurde aufgebogen, und ich konnte durch den Spalt schauen.

Aber auch schießen.

Die Kugel traf genau.

Asmodinas Dienerin wurde vom Hubschrauberdach heruntergefegt. Ihr klagender Schrei erreichte noch meine Ohren, dann verwehte er. Nur gut, daß wir mit geweihten Silberkugeln gegen sie ankamen.

Dann regte sich Kara.

Sie schlug die Augen auf und wollte sich hochstemmen, doch ich drückte sie sofort wieder zurück.

»Nicht jetzt!«

»Was ist geschehen?«

»Die Todesengel haben uns eingekreist.«

Sie erwiderte nichts, aber in ihren Augen las ich die große Sorge. Und die teilte ich.

»Kommen wir raus?« flüsterte sie.

»Ich hoffe. Wir mußten warten, bis du aus deiner Bewußtlosigkeit erwachst.«

»Dann bin ich schuld.«

»Unsinn.« Während der Worte hatte ich nie das aufgerissene Dach aus dem Auge gelassen, aber dort tat sich nichts. Die Todesengel hielten sich zurück. Sie schossen auch nicht mehr weiter. Ich war sicher, daß sie eine andere Teufelei ausheckten.

Wenn ich daran dachte, daß auch noch der größte Teil der Mordliga im Hintergrund lauerte, dann konnte ich schon Depressionen kriegen. Wir saßen wirklich in der Klemme.

Draußen war alles ruhig. Suko richtete sich ein wenig auf und

riskierte einen Blick durch die Scheibe.

»Was ist?« rief ich zischend.

»Nichts zu sehen.« Er wiegte die Dämonenpeitsche in der Hand. »Sie haben sich in Deckung begeben.«

»Trotzdem müssen wir raus, bevor sie ihren neuen Angriffsplan ausgeheckt haben.«

»Klar. Aber wie?«

»Versuche du es zuerst, ich gebe dir Feuerschutz.«

»Und ich gehe mit«, sagte Kara. »Gib mir das Schwert. Ich kann damit umgehen.«

Ja, das konnte sie. Kara stammte aus Atlantis. Dort hatte man noch mit Schwertern gekämpft. So reichte ich ihr die Waffe, die einmal Destero gehört hatte.

Kara wischte sich das Blut aus der Stirn und bewegte sich schlangengleich an mir vorbei.

Neben Suko blieb sie liegen. »Gibt es nur die eine Möglichkeit?«

Suko nickte.

Ich wollte noch etwas hinzufügen; doch die Worte blieben mir im Halse stecken. Wie Kara und Suko hatte auch ich das Krachen und Bersten gehört, das plötzlich den Wald um uns herum erfüllte. Man konnte das Gefühl haben, ein gewaltiger Bulldozer würde sich eine Bresche schlagen.

»Kannst du was sehen?« rief ich Suko zu.

Er richtete sich auf. »Kaum, aber da ist was im Busch. John, jetzt wirds gefährlich.«

Sukos Stimme klang ruhig, aber auch er wußte, daß Asmodina zu einem neuen Trick gegriffen hatte.

Und den bekamen wir bald zu spüren.

Der Hubschrauber bekam von der rechten Seite her einen gewaltigen Schlag, der uns weiter zur Seite trieb. Wir fanden keinen Halt und knallten gegen die Innenverkleidung, während Kara auf mich fiel und mich noch fast mit dem Schwert verletzte.

Durch die zerbrochene Cockpitscheibe besaß ich einen guten Blick nach draußen, und ich glaubte, meinen Augen nicht zu trauen.

Aber das Bild blieb.

Was da durch den Wald walzte, hatte uns schon mal an den Rand der Verzweiflung getrieben, weil wir gegen das Riesenvieh nichts ausrichten konnten.

Es war Apep - die Höllenschlange!

»Das darf doch nicht wahr sein«, hörte ich Sukos Stimme. Auch er erinnerte sich noch deutlich an das Abenteuer in unserem Hochhaus, als Shao ihren Geburtstag feiern wollte.

Urplötzlich waren die Schlangen aufgetaucht, und zum Schluß sogar Asmodina selbst in Gestalt dieser Riesenschlange, die uns auf dem

Dach des Hochhauses hatte fressen wollen. Damals bekamen wir einen Helfer.

Garuda, den Adler, und Todfeind der Höllenschlange [7]

Doch hier standen wir allein.

Von Garuda war weit und breit keine Spur zu sehen.

Mir lief es heiß und kalt den Rücken hinunter, denn Asmodina persönlich hatte in den Kampf eingegriffen. Sie war Apep, sie war die Schlange, denn in dieser Gestalt griff sie an.

Es erübrigt sich, die Ausmaße der Schlange zu beschreiben. Nur soviel sei gesagt — sie waren riesig.

Ein Höllenbiest, wie man es sich kaum vorstellen konnte, groß wie ein Hochhaus, und sie knickte die Bäume, als wären es einfache Streichhölzer.

Ich blickte an Sukos Schulter vorbei und sah auch die Schlange. Sie befand sich vor uns und hätte sich aufgerichtet. Eine Bewegung mit dem Kopf, wieder wurden mehrere Bäume geknickt.

Dann öffnete sie ihr Maul!

Ich bekam Angst, als ich in den gewaltigen Schlund schaute. Er kam mir vor wie der Eingang zur Hölle, und aus dem Schlund schlug, einer riesigen Peitsche ähnlich, die gespaltene Zunge.

Ein Schlag damit reichte…

Für uns kam es jetzt auf jede Sekunde an, denn dieses gewaltige Biest konnte mit einem Schlag unseren Hubschrauber zerschmettern und uns unter dem Metall begraben.

Wir würden keine Überlebenschance mehr besitzen.

Suko versuchte es zuerst. Er schnellte hoch und kletterte wieselflink durch das zerstörte Cockpitfenster. Dabei rollte er sich noch zusammen, bot so gut wie kein Ziel und war draußen.

Ich sah die Pfeile. Schräg zischten sie heran, denn die Todesengel hatten sehr wohl bemerkt, was sich da tat.

Kara und ich waren gleichzeitig dort, wo Suko noch vor wenigen Sekunden gelegen hatte.

»Jetzt du«, sagte ich zu Kara. »Ich decke dir den Rücken.«

Das Mädchen aus Atlantis hob sein Bein, und ein Spreizschritt brachte es aus der Öffnung.

Gut, daß ich aufpaßte.

Zwei Todesengel erschienen aus ihren Deckungen und legten auf Kara an.

Ich dachte nicht mehr an die Schlange und damit auch nicht an die Gefahr, in der wir schwebten.

Ich schoß.

Zweimal blitzte es fahl vor der Berettamündung auf, und beide Kugeln saßen im Ziel.

Eine Bestie fiel sofort zu Boden. Die andere versuchte

hochzuschweben, konnte aber nur noch die Flügel ausbreiten, dann verging auch sie.

»Ich bin in Ordnung, John!« vernahm ich Karas Stimme und war einigermaßen beruhigt.

Im nächsten Augenblick zischten mehrere Pfeile dicht an der zerbrochenen Scheibe des Hubschraubers vorbei. Ich wandte den Kopf nach rechts, verfolgte ihren Weg und sah, daß sie in den gewaltigen Schlangenleib hieben.

Sie fielen nicht ab, sondern blieben stecken, aber es waren nur Nadelstiche.

Doch wer hatte geschossen?

»John, los!« hörte ich Sukos Stimme. Da wußte ich, daß er es gewesen war. Mich hielt nichts mehr: Auch ich machte einen großen Schritt, klemmte mir die Beretta zwischen die Zähne, damit ich freie Hand hatte, und ließ mich fallen.

Ich landete weich, kam sofort wieder hoch und rannte geduckt und mit eingezogenem Kopf weiter in den Wald hinein. Zwei glühende Grüße wischten an mir vorbei. Ich ließ mich fallen, rollte um die eigene Achse und hörte das Krachen.

Es war nicht nur ein Krachen und Splittern, sondern auch ein höllisches Kreischen und Ächzen.

Der Hubschrauber wurde buchstäblich zermalmt.

Apep hatte zugeschlagen.

Mir wurde ganz anders. Hätte ich noch gezögert, dann hätten mich das verbogene Metall begraben und der wuchtige Schlangenkörper zerschmettert.

Ich riskierte einen schnellen Blick zurück. Die Schlange hatte sich jetzt aufgerichtet, ihr Körper schwang wild hin und her, und wieder zerschlug sie einige Bäume. Sie fielen auf die Trümmer.

Rechts von mir hetzte Kara herum. Fest hielt sie das Schwert umklammert. Sie winkte mir zu. Ich verstand die Geste.

Sie hieß: weg von hier!

Auch ich rannte los. Jetzt hatte ich die Beretta wieder schußbereit in der Rechten. Ich suchte Suko und sah ihn, wie er mit drei Todesengeln kämpfte.

Die vier standen auf einer kleinen Lichtung. Der Chinese war arg in Bedrängnis geraten, hatte den erbeuteten Bogen fallen lassen. Eine Dienerin hatte sich von hinten an seine Beine gehängt und brachte Suko aus dem Gleichgewicht, so daß er nicht genau zuschlagen konnte.

Ich wollte schon schießen, doch Kara war näher am Schauplatz des Geschehens.

Zum ersten Mal sah ich, wie sie mit dem Schwert umgehen konnte. Sie führte es wie ein alter Kämpfer, schlug rechts und links, und selbst

ich hörte die Schreie, die die sterbenden Todesengel ausstießen, als sie zu Boden sanken.

Dann war ich da.

Suko schaute sich wild um und nickte mir zu. »Ist gerade noch mal gut gegangen«, sagte er.

»Und jetzt?«

»Weg«, erwiderte der Chinese. Er stürmte schon los, denn das bekannte Brechen der Äste bewies uns, daß Apep bereits die Verfolgung aufgenommen hatte.

Sie wollte uns zermalmen!

Wir hetzten tiefer in den Wald hinein.

Dabei schlugen wir automatisch den Weg ins Tal ein, denn Myxin befand sich nach wie vor in der Gewalt der Teufelstochter. Trotz der Gefahr, in der wir steckten, wollten wir ihn auf keinen Fall im Stich lassen, auch wenn Dr. Tod und die Mordliga dort auf uns lauerten.

Alle drei konnten wir uns schon auf eine erbarmungslose Auseinandersetzung gefaßt machen.

In den vergangenen Tagen hatte es ein paar Mal geregnet. Entsprechend war auch der Boden. Glitschig, schlammig, feucht und an einigen Stellen sehr naß.

Wir mußten den schrägen Hang hinunter, was beileibe kein Spaziergang war, denn wir konnten uns nur von Baum zu Baum hangeln und uns dort immer wieder abstützen.

Die Nadeln der Fichten schnitten unangenehm in die Haut unserer Hände, und die Verfolger blieben uns auf den Fersen.

Plötzlich huschten zwei Pfeile heran. Sie waren auf Kara gezielt, die in die entgegengesetzte Richtung schaute. Ein rascher Griff, und ich zog sie in Deckung.

Die tödlichen Grüße wischten vorbei. Erschreckt schaute mich Kara an.

Ich grinste verzerrt. »Aufpassen.«

Gern hätte ich die Todesengel erledigt, aber sie waren zu schnell wieder verschwunden.

Und dann bekamen wir Stoff von oben. Wir hörten das Splittern und Bersten, rissen die Köpfe hoch und sahen, wie die Höllenschlange in einem wahren Anfall von Wut ein Dutzend Bäume auf einmal aus dem fest verankerten Wurzelwerk riß. Mit großer Wucht wurden sie nach unten geschleudert, stürzten, schleuderten, überschlugen sich und bogen andere Bäume, die ihnen Widerstand entgegensetzten, einfach um. Sie wurden geknickt, hielten die stürzenden Bäume zwar nicht auf, aber sie verlangsamten ihren Fall.

Ich war der letzte. Vor mir floh Kara, während Suko den Anfang machte.

»Schneller!« peitschte ich meine beiden Partner voran. Wir nahmen

auch keine Rücksicht mehr auf den feuchten Boden, sondern sprangen vor, rutschten aus, überschlugen uns und kugelten so den Hang hinunter. Krampfhaft hielten wir unsere Waffen fest, denn sie waren so etwas wie eine Lebensversicherung.

Apep räumte auf.

Wir konnten gar nicht so schnell rennen, denn die Höllenschlange warf die Bäume um, als wären sie nur Kegelfiguren.

Dann erwischte es uns.

Zuerst bekam ich den Schlag ins Kreuz. Ich hatte mich zwar kurz zuvor noch umgeschaut und die Gefahr auch gesehen, aber völlig ausweichen konnte ich nicht.

Es hob mich vom Boden ab. Wie ein Blatt Papier wurde ich davongeschleudert und bekam mit, daß auch Suko und Kara getroffen wurden. Ein anderer Baum überrollte sie förmlich von hinten. Sie verloren ebenfalls das Gleichgewicht und verschwanden rechts von mir.

Jetzt waren wir getrennt.

Ich lag unter den Zweigen, kämpfte gegen die Schmerzen im Rücken, aber es war wenigstens nichts gebrochen. Nur beim Luftholen spürte ich ein Ziehen in den Rippen.

Auf allen vieren krabbelte ich unter den Zweigen hinweg, kümmerte mich nicht darum, ob sie mir ins Gesicht schlugen oder nicht. Ich wollte nur weg, bevor mich die Höllenschlange mit ihrem ungeheuren Gewicht zermalmte Andere Bäume waren über mich hinweggeflogen, hatten mich praktisch überholt und weiter unten Breschen geschlagen. Sie waren auch dort zur Ruhe gekommen, lagen kreuz und quer und bildeten dabei ein verwirrendes Muster.

Irgendwie kam ich auf die Füße. Ich keuchte, spie Dreck aus und ächzte. Aber ich kam weiter.

Bis die Todesengel auftauchten.

Diesmal kamen sie aus der Luft. Ich spürte die Gefahr, sah sie aus den Augenwinkeln heranwischen, und dann flog etwas Glühendes durch die Luft.

Pfeile!

Mit einem zirkusreifen Sprung, in den ich noch einmal alle Kraft legte, rettete ich mich aus dem ummittelbaren Gefahrenbereich und prallte dafür mit vollem Gewicht gegen einen Baum. Fast wären mir die Zweige noch in die Augen gedrungen, wenn ich sie nicht im letzten Augenblick geschlossen hätte.

Diese eine Sekunde der Unaufmerksamkeit reichte meinen Gegnern. Plötzlich spürte ich kalte Todesklauen an den Knöcheln, einen Ruck. Ich versuchte, mich noch am Stamm festzuhalten, doch es half nichts. Ich wurde zu Boden geschleudert.

Zweige schrammten über meine Stirn. Sie waren verflucht hart und

rissen mir die Haut auf. Ich achtete nicht auf das Blut, wälzte mich herum und sah die vier Todesengel vor mir.

Sie standen in einer Reihe und hatten Pfeile auf ihre Bogen gelegt. Dabei zielten sie auf mich.

Mein Herzschlag beschleunigte sich. Jeden Augenblick konnten sie abdrucken, ich würde ihnen nie entgehen.

Doch sie zögerten.

Und das nicht ohne Grund.

Denn vom Tal her stampfte eine Gestalt durch den Wald und schlug sich mit seinem in der Hölle geschmiedeten Schwert den Weg zu mir frei.

Es war Tokata!

Die Gewalt des fallenden Baumes erwischte auch Kara und den Chinesen. Beide wurden nach vorn katapultiert, verloren den Boden unter ihren Füßen und fielen.

Sich mehrmals überschlagend, rutschten sie über feuchtes Laub, und erst dicht wachsendes Unterholz hielt sie auf.

Suko hörte Kara schluchzen.

»Bist du okay?« fragte er.

»Ja.«

»Dann weiter.«

Sie wühlten sich aus dem Unterholz hervor und suchten weiterhin den Weg ins Tal.

Dann hatten sie Pech.

Vor ihnen fiel das Gelände plötzlich steil ab. Sie sahen es zu spät. Während sich Suko noch fangen konnte, rutschte Kara den steil abfallenden Hang hinab. Sie landete in einer kleinen Mulde, die zum Glück mit Laub gefüllt war und ihren Aufprall dämpfte. Sie kam sofort wieder auf die Füße.

»Spring!« rief sie dem Chinesen zu.

Suko schüttelte den Kopf. »Nein, lauf du weiter zu Myxin. Ich muß hierbleiben.«

»Und warum?«

»Weil ich nicht weiß, was mit John Sinclair geschehen ist.«

»Wieso? Wo ist er denn?«

»Ich habe nur gesehen, wie der Baum ihn unter sich begraben hat. Mehr nicht…«

Kara nickte. »Ich verstehe dich, Suko. Versuche es. Ich laufe ins Tal. Wir müssen eben alles riskieren.«

Da hatte sie ein wahres Wort gesprochen. »Viel Glück«, sagte der Chinese. Er konnte nicht vermeiden, daß seine Stimme dabei rauh klang und kratzte.

Dann verschwand er.

***

Suko mußte den Weg wieder hoch. Er blickte nach oben, suchte die gefährlichen Gegnerinnen, sah sie aber nicht.

Dafür verdunkelte Apeps Schatten den Raum zwischen den dicht stehenden Nadelbäumen.

Die Höllenschlange lag auf der Lauer. Sie räumte nicht mehr weiter ab, und Suko sinnierte über den Grund nach.

Er ging weiter.

Genau drei Schritte ließen sie ihn kommen. Dann griffen sie an. Es waren vier Todesengel, die auf ihn gelauert hatten und ihn auch erwischt hätten, wäre eine Bestie nicht so vorwitzig gewesen und hätte sich hinter einem Baumstamm zuweit vorgewagt.

Suko sah einen Teil ihrer Schulter und auch das rote Haar. Der Todesengel hatte bereits auf ihn angelegt.

Blitzschnell warf sich der Chinese zu Boden. Diese Bewegung rettete ihn auch vor dem zweiten Pfeil, der hinter seinem Rücken abgeschossen worden war und als glühender Gruß jetzt über seinen Rücken hinwegzischte.

Sofort rollte sich Suko herum.

Die Dämonenpeitsche in der linken, die Beretta in der rechten Hand und auf dem Rücken liegend, so stellte er sich zum Kampf.

Suko feuerte.

Die Kugeln waren schneller als die verdammten Pfeile, und zwei Todesengel sanken getroffen zu Boden, wo sie vergingen.

Die beiden anderen schossen ihre Pfeile ab.

Diesmal war Suko nicht schnell genug. Der erste Pfeil verfehlte ihn, der zweite aber hieb in seinen Oberarm.

Suko stöhnte auf.

Selten in seinem Leben hatte er einen solch brennenden Schmerz verspürt. Er hatte das Gefühl, sein Arm würde abfallen. Er konnte sich nicht mehr bewegen und sah plötzlich kleine Flämmchen über seine Kleidung zucken.

Der Todesengel aber griff gedankenschnell über seine Schulter und holte einen neuen Pfeil hervor, während sein Artgenosse das gleiche tat.

Für Suko ging es ums nackte Leben. Er ließ die Dämonenpeitsche fallen und holte mit der gesunden Hand seinen von Buddha ererbten Stab hervor.

Ehe die beiden tödlichen Grüße auf die Reise geschickt werden konnten, rief Suko das Wort.

»Topar!«

Die Magie funktionierte. Auf der Stelle erstarrten die beiden Mörderinnen.

Suko aber handelte.

Fünf Sekunden blieben ihm. Und er riskierte ein Experiment. Er

wußte, daß der Stab mit einer starken Weißen Magie aufgeladen war. Wie stark jedoch, war ihm nicht bekannt.

Das wollte er jetzt herausfinden.

Er strich einmal mit dem Stab über seine Wunde an der Schulter. Das kleine Wunder geschah.

Die Wunde schloß sich wieder, als wäre sie nie vorhanden gewesen. Sofort spürte der Chinese die Kraft, die seinen einst abgestorbenen Arm wieder durchströmte.

Er hatte freie Bahn.

Suko nahm die Dämonenpeitsche auf und huschte zur Seite. Genau zum richtigen Zeitpunkt, denn die fünf Sekunden waren abgelaufen. In die Todesengel geriet Bewegung.

Zwei glühende Pfeile zischten von den Sehnen. Und sie bohrten sich dorthin, wo Suko eben noch gelegen hatte, jetzt aber nicht mehr war. Den Kreis hatte er schon längst geschlagen, so daß er die Peitsche gut einsetzen konnte.

Und er schlug zu.

Die drei Riemen pfiffen dem am nächsten stehenden Todesengel um die Ohren. Sie rissen das Gesicht auf, und aus den Spalten rieselte grauer Staub zu Boden.

Mit einem gewaltigen Sprung war der Chinese bei der zweiten Teufelsdienerin.

Auch hier schlug er zu.

Sie wollte noch fliehen, doch Suko ließ sie dazu nicht kommen. Die Riemen klatschten in ihren Rücken. Fast hob der Treffer den weiblichen Höllenboten hoch. Der Todesengel brach zusammen und wurde zu Staub.

Suko atmete auf.

Er drehte sich im Kreis, suchte nach den anderen Gegnerinnen. Da war nichts zu sehen.

Allerdings hatte sich doch etwas verändert.

Als Suko nämlich seinen Blick in die Höhe warf, sah er die Riesenschlange nicht mehr.

Sie war verschwunden!

Wieso? Aus welchem Grund? Hatte das vielleicht etwas mit John Sinclair zu tun?

Dem Chinesen schwante Schreckliches…

***

Die Todesengel machten Platz. Sie traten zwar zur Seite, aber so geschickt, daß die Spitzen der Feuerpfeile nach wie vor auf meinen Körper zielten.

Tokata kam heran.

Ausgerechnet er. Einer meiner schlimmsten Feinde, denn er würde

mir nicht verzeihen, daß es mein Bumerang gewesen war, der ihm seinen linken Arm abgeschlagen hatte.

Furchtbar wollte er sich rächen. Ich sollte unter seinen Schwerthieben sterben, buchstäblich zerschlagen werden, das hatte er mir angedroht, und es sah ganz so aus, als würde er die Chance bekommen, dieses Vorhaben in die Tat umzusetzen.

Diesmal würde ich wohl nicht soviel Glück haben wie bei Destero, als es Suko gelungen war, die Zeit anzuhalten und ich Destero das Schwert aus den Fäusten winden konnte.

Verändert hatte sich der Samurai des Satans nicht. Er sah aus wie immer. Er trug seinen Brustpanzer und auch weiterhin seinen Gesichtsschutz, damit niemand seine grauenhafte Visage zu sehen bekam. Wenn man genau hinschaute, schimmerte es heller durch die Maske. Das waren seine bleichen Knochen, die durch die Hautreste lugten.

Einen Schritt vor mir blieb erstehen.

Ich spürte noch immer den Baumstamm im Rücken und hockte auf dem Boden. Tokata hatte ich nichts entgegenzusetzen, trotz meiner Bewaffnung, aber an die kam ich nicht heran.

Die Beretta steckte in der Halfter. Ich hatte sie verschwinden lassen müssen, weil ich beide Hände benötigte. Jetzt fehlte sie mir natürlich, aber mit den geweihten Silbergeschossen hätte ich sowieso nichts gegen Tokata ausgerichtet.

Das Schwert hatte Kara, blieb noch mein Kreuz. Und das steckte unter dem Hemd. Bis ich nur mit den Fingerspitzen darankam, hatte mich Tokata schon zweigeteilt.

Ich wußte nicht, warum die Todesengel plötzlich auf Tokatas Seite standen. Vielleicht wollten sie ihm den Triumph überlassen, mich zu töten.

Und wo steckte Apep?

Ich schielte zur Seite und hätte sie eigentlich sehen müssen, aber da war nichts mehr. Die Riesenschlange hatte sich zurückgezogen oder wieder verwandelt.

Mir war bekannt, daß Asmodina die Gestalt der Schlange annehmen konnte. Schon seit altersher war die Schlange als Sinnbild der Falschheit verflucht worden.

Fast körperlich spürte ich den Haß, den der Samurai des Satans ausströmte. Mit einer kurzen Bewegung schlug er einige Zweige zur Seite, die ihn gestört hatten, dann hob er das Schwert über seinen Kopf.

Fasziniert und ängstlich zugleich starrte ich auf die Klinge. Sie war nicht einmal breit, aber, ungeheuer geschmeidig und biegsam. Er hielt sie mit der rechten Hand umklammert, der Stumpf an seiner linken Schulter zitterte.

Tokata bebte vor Triumph!
Würde er zuschlagen?
Schweiß trat mir auf die Stirn. Ich kannte das Schauspiel. Auch Destero hatte schon mal so vor mir gestanden, aber da war Suko gewesen, der retten konnte.
Hier befand ich mich allein auf weiter Flur.
Und die Todesengel, ebenfalls meine Feinde, würden sich einen Teufel darum scheren, ob ich starb oder nicht. Schließlich wollten auch sie mein Ende.
Ich merkte, wie das Blut schneller durch meine Adern strömte. Das machte die Angst.
Auch die Narbe auf meiner Wange begann zu brennen.
Streß, Lebensgefahr…
Immer dann meldete sie sich.
Ich konnte die Ungewißheit nicht mehr ertragen, schaute Tokata an, dessen Bild vor meinen Augen verwischte, weil der Schweiß einen Film über meine Pupillen gelegt hatte.
»Schlag zu!« schrie ich.
»Nein, laß es!«
Die peitschende Stimme ließ uns in der Bewegung verharren. Sie war dort aufgeklungen, wo wir auch hergekommen waren und Apep gelauert hatte.
Doch nicht Apep kam, sondern eine andere.
Asmodina!

***

Kara hatte Glück.
Sie lief den Hang weiter hinab und wurde nicht angegriffen. Das Gelände war jetzt auch wieder flacher, zwischen den Bäumen gab es mehr Raum, und Kara merkte, daß sie sich ihrem eigentlichen Ziel, dem schmalen Tal, näherte.
Wenn Hindernisse ihr den Weg versperrten, räumte sie diese mit einigen Schwerthieben zur Seite.
Dabei vergaß sie nie die Vorsicht, obwohl sie es kaum erwarten konnte, in Myxins Nähe zu kommen. Desöfteren blieb sie stehen und schallte Sich suchend um.
Nichts zu sehen.
Die Todesengel mußten sich woanders aufhalten. Kara wurde nicht von ihnen angegriffen.
Natürlich hatte sie große Angst um Myxin. Sie hoffte nur, ihn lebend vorzufinden, das allein war ihre große Sorge. Sie wußte ja, wie sehr Asmodina den kleinen Magier haßte Daß sie ihn nicht sofort getötet hatte, entsprach ihrem dämonischen Naturell. Sie und auch alle anderen Dämonen wollten die Gegner erst leiden sehen, sie quälen,

bevor sie dann endgültig Schluß machten.
Das wußte Kara, und deshalb rechnete sie sich eine kleine Chance aus.
Ein paar Schritte lief sie noch vor, dann gelang es ihr, einen ersten Blick in das Tal zu werfen.
In der Tat gab es dort einiges zu sehen.
Zuerst Myxin.
Der kleine Magier, der ihr soviel bedeutete, war ein Gefangener. Man hatte ihn auf eine magische Art und Weise festgenommen. Er war eingeschweißt in einen grünlich schillernden Stein oder einen Kristall. Auf jeden Fall konnte er sich nicht rühren. Es war unmöglich für Myxin freizukommen.
Das sah Kara mit Schrecken.
Und sie sah noch mehr.
Myxin wurde von zwei Todesengeln bewacht, die ihre Hände zu beiden Seiten auf den Stein gelegt hatten. Also eine zusätzliche Sicherung, damit Myxin nicht entfliehen konnte.
Mit zwei Gegnern wäre Kara leicht fertig geworden, schließlich besaß sie das Schwert, aber Dr. Tod, Lupina und vor allen Dingen der riesenhafte Vampiro-del-mar hielten sich ebenfalls in dem schmalen Talkessel auf. Und die ließen Myxin natürlich nicht aus den Augen. Sie hatten einen größeren Kreis um ihn gebildet, wobei Dr. Tod und Vampiro-del-mar auf der einen Seite und Lupina auf der anderen Seite standen.
Die Werwölfin interessierte Kara besonders. Sie glaubte daran, daß Lupina die Schwachstelle in der Bewachercrew war. Kara schätzte sie nicht so stark ein wie Vampiro-del-mar oder auch Dr. Tod.
Der Werwölfin wollte sie an den Kragen. Von der Stelle aus sollte Myxins Befreiung eingeleitet werden.
Aber sie ließ sich noch etwas Zeit. Kara versuchte, mit ihren Gedanken den kleinen Magier zu erreichen, doch sie kam nicht durch. Eine zu starke Magie schützte ihn.
Zudem hielten sich alle in dem Quadrat zwischen den hohen Steinen auf. Dort war die Magie konzentriert, die gefährlichen Kräfte aus dem Jenseits, denen Kara im Augenblick nichts entgegenzusetzen hatte. Sie mußte sich voll und ganz auf ihre körperlichen Fähigkeiten verlassen und das Überraschungsmoment für sich ausnutzen.
Kara bewegte sich nach links. Dabei behielt sie ihr Ziel immer im Auge. Sie sah auch die Steine an, aber die wirkten völlig normal, flammten nicht auf, und Kara fragte sich, weshalb sie wohl dann diesen Namen bekommen hatten.
Die Schöne aus Atlantis glitt fast lautlos durch den Wald. Sie verstand es, sich geschmeidig zu bewegen, und umging größere Äste oder Zweige, damit sie nicht unter ihrem Gewicht brachen und somit

verräterisch knackten.

Schließlich befand sie sich auf einer Höhe mit der Werwölfin. Kara maß genau die Entfernung und die Stellung der Werwölfin ab. Dabei duckte sie sich, so daß das Unterholz ihr Deckung gab.

Lupina ahnte von nichts. Starr stand sie auf der Stelle, und der Wind spielte mit ihrem langen blonden Haar. Wäre sie allein gewesen; so hätte Kara das Schwert auf ihren Rücken geschleudert, aber sie würde die Waffe bestimmt noch brauchen, und so entschloß sie sich zu einem anderen tollkühnen Plan.

Fast auf dem Bauch robbte sie so nahe wie irgendwie möglich an die Werwölfin mit den blonden Haaren heran. Braungelbes Wintergras und Unterholz gaben ihr die nötige Deckung.

Schließlich war sie so weit, daß sie schon fast hätte einen Stein anfassen können.

Jetzt mußte sie auftauchen.

Vorsichtig schob sich Kara in die Senkrechte. So behutsam, daß sie möglichst kein Geräusch verursachte. Sie behielt auch Dr. Tod und Vampiro-del-mar im Auge.

Die beiden schauten an ihr vorbei. Mehrmals glitten ihre Blicke den Hügelrücken hoch.

Wenn sie mit einer Gefahr rechneten, dann nur von dort.

Ausgezeichnet für Kara.

Sie zögerte keine Sekunde länger, stieß sich ab, startete und rannte mit stoßbereitem Schwert auf Lupina zu, um ihr die Klinge in den Rücken zu wuchten…

***

Aus der Höllenschlange war wieder Asmodina geworden. So, wie ich sie besser kannte.

Und wir schauten uns an. Schweigend.

Unsere Blicke fraßen sich ineinander. Mir entging nicht der erbarmungslose Ausdruck in ihren Augen, diese Kälte des Weltalls, die die Pupillen ausströmten und mich frösteln ließen.

»John Sinclair«, sagte sie nur.

Ich schaffte es zu grinsen. »Ja, ich bin's persönlich.«

»Wie oft wolltest du mich besiegen?« fragte sie. »Wie oft? Aber du hast es nie geschafft, denn ich bin einfach zu mächtig für dich, Geisterjäger. Du hast mir zwar einige Niederlagen beigebracht, die mich schmerzten, aber geschafft hast du mich nicht. Und über Desteros Verlust komme ich auch hinweg, glaube mir.«

»Okay«, sagte ich, »du hast deinen Erfolg. Und warum bringst du mich nicht um?«

»Hak du es so eilig zu sterben?«

»Nein, aber ich kenne dich. Du wirst mich doch wohl kaum am Leben

lassen.«

»Das stimmt. Nur möchte ich dich nicht hier töten, sondern im Tal. Ich habe da einen bestimmten Grund. Dein spezieller Freund Solo Morasso, alias Dr. Tod, hält sich dort auf. Er hat dich ja auch schon genug gejagt, es aber nie geschafft, dich umzubringen. Und ihm will ich beweisen, wie leicht es im Prinzip ist, dich Aus der Welt zu schaffen. Ich werde dich vor seinen Augen und den Augen seiner Helfer töten, ihn damit lächerlich machen und degradieren. Wie gefällt dir das?«

»Gar nicht.«

»Das kann ich mir denken. Und ich gönne auch Tokata den Triumph nicht, obwohl er dich gern umgebracht hätte, aber das Vergnügen werde ich ihm nicht bereiten. Tokata hat erlebt, wie ich seinen Chef gedemütigt habe. Er wird sich hüten einzugreifen. Er kennt meine Macht und weiß, daß ich ihn mit einer Handbewegung vernichten kann.«

Tokata hörte die Worte wohl, aber er reagierte nicht darauf. Er schien zu einer Statue geworden zu sein. Das Schwert allerdings hielt er noch immer schlagbereit.

»Dann möchte ich noch etwas wissen«, sagte die Teufelstochter, »wo befinden sich deine Freunde?«

»Wer?«

Die Teufelstochter stieß einen Zischlaut aus. »Ich habe selbst gesehen, daß dieser Chinese und die Schwarzhaarige aus Atlantis mit dir gekommen sind.«

»Schon gut«, wiegelte ich ab. »Die beiden haben sich irgendwo im Wald versteckt.«

Asmodina sagte erst einmal nichts. Das schien ihr nicht zu passen. Sie wußte gern, woran sie war.

Ich aber hatte auf Suko und Kara meine Hoffnungen gesetzt. Hoffentlich konnten sie entkommen und irgendwann in den Kampf eingreifen. Ich drückte ihnen jetzt schon beide Daumen.

Die Teufelstochter hatte sich zu einer Entscheidung durchgerungen. Sie wandte sich an Tokata. »Du gehst und suchst sie!« befahl sie dem Samurai, »und wenn du sie hast, dann töte sie. Alle beide kannst du umbringen, ich bin darauf nicht scharf!«

Tokara schaute Asmodina unter seiner Maske her an. Langsam ließ er das Schwert sinken, wobei die vier Todesengel sofort eine gespannte Haltung einnahmen und sich die Spitzen der Pfeile wieder auf mich richteten und ich keine Chance hatte zu entkommen.

Mit großen Schritten verschwand Tokata zwischen den Bäumen.

»Wir gehen auch«, sagte Asmodina, streckte ihre Arme aus, und ich sah die feurigen Kreise um ihre Gelenke.

Sie rotierten wild, drehten sich um die Hände und erreichten auch

mich.

Sie wischten über meinen Kopf, senkten sich dann. Ich spürte den Hauch dieser magischen Fesseln, und im nächsten Augenblick setzten sie sich um meinen Hals fest.

Ich würgte.

Asmodina lachte. »Da siehst du es, Geisterjäger. Das ist meine magische Fessel. Sie ist mit mir verbunden. Wenn du nur eine falsche Bewegung machst, die mir nicht gefällt, dann wird die Fessel zugezogen, damit sie dir langsam die Luft abwürgt. So zum Beispiel!«

Sie gab den geistigen Befehl.

Ich keuchte, würgte, ging in die Knie und taumelte, während die Todesengel zur Seite spritzten, dabei ihre Bogen aber schußbereit in den Händen hielten.

Asmodina lachte blechern.

Ich lachte auch, jedoch nur innerlich, denn ich spielte der Teufelstochter Theater vor.

In Wirklichkeit quälte mich die magische Halsfessel keineswegs. Ich spürte sie nicht einmal, und das mußte einen Grund haben. An Asmodinas Reaktion erkannte ich, daß sie die Verbindung wieder zurücknahm. Also konnte ich mich normal bewegen.

Ich stand wieder auf.

Die Teufelstochter lächelte kalt. »Du wirst mir gehorchen, Sinclair!« zischte sie.

Ich nickte und schnappte noch immer nach Luft. Dabei überlegte ich krampfhaft, wieso die Fessel bei mir nicht wirkte.

Dann hatte ich es!

Die silberne Kette! Sie lag um meinen Hals, und an ihr hing auch das Kreuz. Die Kette war auch magisch aufgeladen, aber konträr, nicht mit Schwarzer Magie. Sie kompensierte die andere, deshalb machte mir der magische Halsreifen nichts.

Aber das wußte nur ich und nicht Asmodina. Auch würde ich mich hüten, ihr ein Wort zu sagen.

»Gehen wir!« befahl sie.

Die Todesengel nahmen mich in die Mitte. Zwei gingen vor, die beiden anderen hinter mir. Ihre Bögen hielten sie nach wie vor schußbereit. Obwohl Asmodinas Magie bei mir nicht wirkte, fühlte ich mich dennoch ziemlich mies. Ich dachte an Myxin, der gefangen war. Eine gute Chance, ihn zu befreien, sah ich trotz allem. Zudem schlich auch noch Tokata durch den Wald und suchte Suko. Wenn die beiden aufeinandertrafen, würde Suko bestimmt den kürzeren ziehen, denn Tokata war einfach zu mächtig.

Und Kara?

Sie allein gegen Vampiro-del-mar, Dr. Tod und Lupina?

Ein fast aussichtsloses Unterfangen. So kam es nicht von ungefähr,

daß mir die Knie zitterten, als ich zwischen den Todesengeln den Hügel hinunterschritt und wir uns immer mehr dem Ziel näherten, wo es schon bald zu einer Eskalation kommen sollte…

***

Auch Suko bewegte sich vorsichtig durch den Wald. Er wußte genau, daß zahlreiche Gefahren lauerten, und hatte sich ungefähr gemerkt, wo er und Kara von John Sinclair getrennt worden waren.

Der Chinese wollte die Stelle wiederfinden, Auch er wunderte sich, daß Apep, die Höllenschlange, so plötzlich verschwunden war.

Anscheinend hatte sie ihre Aufgabe erfüllt, und der Zweck war erreicht.

Sollte das vielleicht heißen, daß sich John in den Klauen seiner Gegner befand?

Davon mußte Suko nach reiflicher Überlegung und Einschätzung der Dinge leider ausgehen. John hätte bestimmt versucht, sich zu melden, aber Suko hatte nichts gehört.

Er suchte weiter. Eigentlich drängte es ihn ins Tal, aber er nahm den Weg hügelan. Oft zog er sich an den stärker aussehenden Zweigen und Ästen weiter, hangelte sich so nach oben und suchte die Stelle, die für ihn wichtig war.

Die Bäume waren, von Apep in wilder Wut herausgerissen und geschleudert, irgendwo aufeinandergefallen. Dort ungefähr hatten Suko und Kara. John Sinclair aus den Augen verloren, und in der Tat erkannte er die Stelle wieder.

Es war ein wildes Durcheinander von jungen und älteren Fichten, die kreuz und quer übereinanderlagen. Suko konnte den Weg, den sie genommen hatten, zurückverfolgen.

Die Bäume hatten eine regelrechte Schneise gerissen.

Apep hatte wirklich mit unvorstellbarer Gewalt gewütet. Suko wollte noch näher an den Schauplatz heran, zuckte aber zurück, da er Geräusche gehört hatte.

Er lauschte, konzentrierte sich und identifizierte die Geräusche auch. Es waren Schritte. Vorsichtige Schritte. Jemand schlich durch den Wald. Aber wer?

Die Schritte klangen von Suko aus gesehen rechts auf. Der Chinese hörte genau, wenn kleine Zweige brachen oder der heimliche Schleicher irgendwo gegenschrammte.

Suko hatte sich geduckt und hinter einer breiteren Fichte Deckung gefunden. Der Baum stand schräg, das Wurzelwerk schaute zum Teil aus dem Boden hervor. Daran stützte sich Suko ab und drehte vorsichtig den Kopf, um zu sehen, wer sich da so klammheimlich durch den Wald bewegte.

Zuerst sah der Chinese nichts.

Er horchte weiter, beugte sich noch weiter vor und sah dann unterhalb seines Verstecks die Gestalt.

Es war Tokata!

Für einen Moment zogen sich die Magenmuskeln des Chinesen zusammen. Auch er kannte den einarmigen Dämon, wußte um seine Gefährlichkeit, und wenn er Suko entdeckte, würde es zu einem mörderischen Kampf kommen.

Der Samurai des Satans hatte sein Schwert gezogen. Er benutzte es mal als Schlaginstrument, um sich den Weg freizubahnen, und dann wieder als Stütze, wenn der Hang zu schräg wurde und Tokata sonst das Gleichgewicht verlor.

Suko behielt ihn im Auge. Und wie der Teufel es wollte, der verdammte Dämon schritt genau in seine Richtung.

Ahnte er, wer hinter dem Baum hockte?

Suko spürte das kalte Gefühl im Nacken und machte sich auf eine Auseinandersetzung gefaßt.

Er dachte an seine Waffen.

Beretta, Dämonenpeitsche und der Stab.

Letzterer war am besten, nur hatte es mit ihm auch eine besondere Bewandtnis. Suko konnte ihn einsetzen, dann wurde die Zeit für fünf Sekunden angehalten, aber er durfte seine Gegner nicht töten. Würde er das tatsächlich tun, dann wäre damit die Magie des von Buddha vererbten Stabs aufgehoben.

Diese Gedanken schossen Suko durch den Kopf. Er dachte auch weiterhin darüber nach, wie er Tokata unschädlich machen konnte, wenn es zu einem Zusammentreffen zwischen ihnen kam.

Immer mehr näherte sich der Samurai des Satans dem Versteck des Chinesen. Manchmal blitzte seine Klinge auf, wenn er sie hastig bewegte und irgendwelche Hindernisse damit zur Seite räumte.

Ein anderer Plan nahm in Sukos Hirn Gestalt an. Wenn Tokata ihn ungesehen passierte, konnte er ihn ruhig laufen lassen, dann war ein Gegner weniger im. Tal.

Aber diese Hoffnung wurde zerstört.

Die Gefahr kam von einer anderen Seite, denn nicht nur Tokata war unterwegs, sondern auch Asmodinas Todesengel. Sie schwebten über den Bäumen und beobachteten. Da die abgeschlagenen Fichten eine Schneise gerissen hatten, besaßen sie zum Teil sogar eine ziemlich gute Sicht.

Und sie entdeckten Suko.

Nach wie vor konzentrierte sich der Chinese auf Tokata, während zwei Todesengel ihre Chance wahrnahmen und aus dem Köcher ihre verdammten Pfeile holten.

Sie befanden sich noch in der Luft, als sie die Pfeile bereits auf die Sehnen legten.

Um Suko jedoch zu treffen mußten sie nahe genug an ihren Gegner heran. Für den Chinesen erwies es sich als Vorteil, daß den beiden Todesengeln zahlreiche Baumkronen im Weg standen. Wenn sie jetzt schon schossen, würden die Pfeile unter Umständen von den Zweigen der Fichten abgelenkt.

Sie flogen näher.

Und auch Tokata kam.

Suko hatte sich entschieden.

Er wollte den Samurai des Satans nicht vorbeilassen, sondern die einmalige Chance nützen.

Der Chinese holte den Stab hervor. Fest hielt er ihn in der rechten Hand und richtete sich langsam dabei auf. Jetzt hatten auch die zwei Todesengel freie Schußbahn.

Sie spannten die Sehnen. Ihre Gesichter wirkten kalt und starr. Noch ein Flügelschlag, dann befand sich ihr Gegner genau in der richtigen Entfernung…

***

Mit nahezu lautlosen Sprüngen hetzte Kara auf ihre Gegnerin zu. Lupina hatte noch nichts bemerkt, war völlig ahnungslos, und die Augen des schwarzhaarigen Mädchens, das schon einmal gelebt hatte, leuchteten auf.

Doch Lupina war nicht nur zur Hälfte ein Tier, sie besaß auch einen untrüglichen Instinkt.

Raubtierinstinkt.

Als Dr. Tod, der die Gefahr im letzten Augenblick sah, ihr einen Warnschrei zurief, da wirbelte sie herum. Dies geschah mit einer geschmeidigen Bewegung, und gleichzeitig duckte sich Lupina zur Seite.

Kara hatte Pech.

Sie war noch nicht nahe genug heran, es fehlte der berühmte Bruchteil einer Sekunde.

Lupina schaffte es, sich nach hinten zu werfen, als die Schöne aus dem Totenreich zustieß.

Die Schwertklinge wischte zwischen Hals und Schulter der blondhaarigen Werwölfin vorbei. Sie rasierte nur ein paar Haare vom dichten Fell, das war alles.

Kara schrie vor Wut auf.

Ihr eigener Schwung war schwer zu bremsen, und so taumelte sie voll in das Quadrat zwischen den Steinen und stolperte auch über die Linien, die das Quadrat außen an den Rändern und diagonal im Innern verbanden.

Aber Kara fing sich wieder. Und zwar schneller, als Dr. Tod und Vampiro-del-mar gerechnet hatten.

Sie griff die Todesengel an.
Die beiden hielten noch immer Myxin fest, der nach wie vor in dem magischen Stein eingeschlossen war.
Bevor die Todesengel überhaupt reagieren konnten, war Kara bei ihnen und kam über sie wie ein Gewitter.
Ihr Schwert pfiff durch die Luft.
Nun zeigte es sich, daß sie nichts verlernt hatte. Die langen Jahre in Atlantis waren eine wirklich gute Schule gewesen. Kara konnte fechten und kämpfen. Sie führte die Klinge wie ein Krieger, und die Dienerinnen der Asmodina bekamen dies zu spüren.
Die erste starb unter einem Hieb, den Kara von oben nach unten führte. Plötzlich verlor das rothaarige Wesen mit den schwarzen Flügeln den Halt und sank in sich zusammen.
Grauer Staub blieb zurück.
Kara lachte wild auf, ihre Augen funkelten, während sie schrie: »Ich befreie dich, Myxin, ich ganz allein!« Sie attackierte den zweiten Todesengel.
Der wollte sich mit einem raschen Sprung aus dem unmittelbaren Gefahrenbereich retten, kam aber nicht weit, denn Kara war einfach zu schnell für ihn.
Sie machte einen Ausfallschritt, der schon fast ein Spagat wurde, und ihr rechter Arm, der durch das Schwert verlängert wurde, rammte vor. Die Klinge traf den Todesengel dort, wo sich der freie Streifen Haut zwischen der Lederkleidung befand.
Das Gesicht verzerrte sich, wurde noch starrer, als es ohnehin schon war, und schien einzufrieren. Dann zeigten sich die ersten Risse, und es fiel buchstäblich auseinander.
Kara hatte gesiegt.
Das sah auch Myxin.
Der kleine, zur Untätigkeit verdammte Magier, hatte bisher dem Kampf, zugesehen. Er konnte die Gefühle, die ihn durchtobten, kaum fassen. Da waren Angst, Sorge und Hoffnung, die gleichzeitig in ihm aufbrandeten und zu einem wahren Sturm wurden.
Konnte Kara es schaffen?
Zwei Gegnerinnen hatte sie erledigt, aber die waren nichts im Vergleich zu dem wilden Vampiro-del-mar, der nun von Dr. Tod in den Kampf geschickt wurde.
»Hol sie dir!« brüllte Solo Morasso.
So etwas ließ sich das Monster mit dem zerklüfteten und aufgerissenen Gesicht nicht zweimal sagen.
Es griff an.
Vampiro-del-mar kam von der einen Seite, aber auch Lupina wollte nicht untätig sein. Sie näherte sich Kara von der anderen Seite. Beide wollten die Schöne aus dem Totenreich in die Zange nehmen.

Kara war stehengeblieben.

Jetzt warf sie sich herum, weil sie versuchen wollte, mit dem Schwert den Stein aufzuhacken, in dem Myxin gefangengenommen worden war. Doch dieses Vorhaben vereitelte Vampiro-del-mar. Er war bereits zu nahe herangekommen, so daß Kara sich um ihn kümmern mußte.

Riesig wuchs die unheimliche Gestalt, die nach Blut lechzte, vor dem schwarzhaarigen Mädchen auf. Kara hatte gar keine Zeit, Angst zu bekommen und sich einen Verteidigungsplan zu überlegen, sie stieß kurzerhand zu.

Vampiro-del-mar sah die Klinge auf seine breite Brust zu wischen, und er reagierte so, wie es Kara nie gedacht hatte. Er wich nicht aus, sondern packte zu.

Seine gewaltigen Fäuste umspannten die Klinge, und Kara bemerkte mit Schrecken, daß das Schwert die Haut dieses Monsters nicht verletzen oder durchdringen konnte.

Der Riesenvampir riß ihr die Waffe einfach aus der Hand. Dabei hatte er sein Maul weit aufgerissen. Kara sah die spitzen Zähne, nicht nur zwei, sondern eine ganze Reihe, die samt und sonders vorn angefeilt und zugespitzt waren.

Mit diesem Gebiß würde er sie töten.

Mit einer wütend anmutenden Bewegung schleuderte Vampiro-del-mar das Schwert zur Seite und griff dann nach dem Mädchen aus dem Totenreich. Seine Hände wollten sich um die Kehle schließen, doch Kara reagierte schnell und tauchte unter den zupackenden Klauen hinweg, so daß die Greifer ins Leere faßten.

Das sah auch Dr. Tod und lief vor Wut rot an.

Aber er hatte noch einen zweiten starken Helfer.

Lupina war da. Und sie befand sich im Rücken des mutigen Mädchens. Dem Schlag mit der Pranke hatte Kara nichts entgegenzusetzen. Er traf sie ins Kreuz, war so wuchtig geführt worden, daß sie nach vorn stürzte und sich nicht mehr halten konnte.

Sie fiel zu Boden.

Ein Sprung brachte Lupina zu ihrer Gegnerin. Kara spürte den heftigen Anprall, dann griffen die Tatzen zu und zogen sie hoch, wobei sie Kara in einen Klammergriff nahmen, so daß sich das Mädchen nicht mehr rühren konnte.

Vampiro-del-mar aber baute sich vor ihr auf.

Er hatte Blut gerochen…

Weit öffnete er sein Maul. Die gefährlichen Zähne schimmerten metallisch.

Es gab kein Zurück mehr. Vampiro-del-mar wollte sich endlich das Opfer holen…

***

Suko hörte den Flügelschlag.
Und das war seine Rettung.
Die Todesengel hatten es ganz besonders gut und auch todsicher machen wollen. Sie waren so nahe herangekommen, wie es nur eben ging. Da es still war und sie mit den Flügeln schlugen, rauschte es im Rücken des Chinesen. Suko wußte sofort Bescheid.
Er schaute auch gar nicht zurück, weil ihm die Zeit einfach nicht blieb, er warf sich nur zur Seite und verließ zwangsläufig auch seine Deckung.
Die Todesengel schossen.
Die an der Spitze glühenden, tödlichen Pfeile wischten hautnah an dem Chinesen vorbei und trafen das aus der Erde wachsende Wurzelwerk der großen Fichte, wo sie verglühten.
Die Gefahr jedoch war nicht vorbei. Durch diese heftige Bewegung hatte Suko seine Deckung verlassen müssen, und Tokata sah ihn.
Für den Bruchteil einer Sekunde war der Dämon irritiert, weil er mit einem solch plötzlichen Erscheinen seines Feindes nicht gerechnet hatte.
Diese Zeit und die Chance nützte der Chinese.
Während die beiden Todesengel neue Pfeile auf die Bögen legten, zog Suko seinen Stab hervor.
»Topar!«
Das Wort schallte seinen Gegnern entgegen, und sofort veränderte sich die Szene.
Tokata und die beiden Todesengel erstarrten.
Fünf Sekunden hatte Suko Zeit.
Er wurde zu einem regelrechten Wirbelsturm, schnellte hoch, riß den Todesengeln die Waffen aus den Händen, schleuderte sie wütend weg, hetzte dann auf Tokata zu und versuchte, dem Dämon das Schwert aus der Hand zu winden.
Es klappte nicht. Jedenfalls nicht auf Anhieb. Tokata hielt mit seiner Totenklaue den Griff so fest umklammert, daß es Suko nicht gelang, ihm die Finger aufzubiegen.
Und dann war die Zeit verstrichen!
Auf einmal erwachte Tokata wieder aus seiner Starre. Und auch die beiden Todesengel.
Sie wollten sofort nach ihren Waffen greifen, mußten aber feststellen, daß diese nicht mehr vorhanden waren, und zeigten sich irritiert.
So hatte es Suko vorerst nur mit einem Gegner zu tun.
Der hatte es in sich.
Tokata spürte die Berührung an seiner rechten Hand. Auf der Stelle wirbelte er herum, und mit einem gewaltigen Kraftakt schleuderte er den Chinesen von sich.
Suko schaffte es nicht mehr, das Gleichgewicht zu halten. Er stolperte

und fiel mit dem Rücken zuerst in das Wurzelwerk der hohen Fichte. Er federte zurück, rollte sich aber zur Seite, was sein Glück war, denn Tokata hatte zugeschlagen.

Die Klinge hätte Suko gespalten, so jedoch traf sie nur das Wurzelwerk und zerhieb einen Teil davon. Die Reste spritzten nach allen Seiten weg.

Suko rollte sich weiter.

Neben und hinter dem Baum führte das Gelände steiler in die Tiefe, so daß der Chinese sich mehrmals um seine eigene Achse kugelte und seinen Fall auch nicht stoppen konnte.

Er zog aber seine Beretta und erledigte mit einem schnellen Schnappschuß einen der beiden Todesengel, der ihn mit bloßen Händen angreifen wollte.

Der zweite suchte die Waffen. Um ihn konnte Suko sich nicht kümmern, denn Tokata war wichtiger.

Er befand sich in einem regelrechten Rausch, hatte endlich einen Gegner gefunden und wollte ihn vernichten.

Er stürmte heran.

Für Suko war es schlecht. Er konnte sich nicht mit der Dämonenpeitsche verteidigen, denn dann mußte er Tokata zu nahe an sich herankommen lassen, und damit geriet Suko auch in die lebensgefährliche Nähe des Schwerts.

Der Chinese wich zurück.

Ein starker Ast streifte über seinen Kopf. Sofort hatte Suko die Idee. Er duckte sich, riß seine Arme hoch, die Hände umklammerten den Ast, bogen ihn, soweit es ging, zurück, und genau im richtigen Moment ließ Suko ihn los.

Der Ast schnellte vor.

Tokata konnte nicht mehr ausweichen. Voll wurde er im Gesicht getroffen und zurückgeworfen. Es war schwer für ihn, mit nur einem Arm das Gleichgewicht zu halten, zudem das Gelände absackte. Tokata fiel und überkugelte sich mehrere Male, wobei er den Hang hinunterrutschte und in dem Wirrwarr von kreuz und quer liegenden Bäumen verschwand.

Suko hatte Luft.

Die brauchte er auch, denn der zweite Todesengel hatte seine Waffen gefunden.

Suko ließ ihn erst gar nicht dazu kommen, Pfeile und Bogen aufzuheben.

Er streckte seinen Körper und schlug mit der Dämonenpeitsche zu. Der Schlag erschütterte den Todesengel und löschte sein unseliges Leben vollends aus.

Nur noch Tokata war übrig.

Der Chinese hörte das Brechen der Äste und Zweige. Der Samurai des

Satans war drauf und dran, sich aus dem Gewirr hervorzuwühlen. Er würde nicht eher aufgeben, bevor er seinen Gegner nicht erledigt hatte. Das paßte Suko ganz und gar nicht. Sicher, er hätte Tokata auch gern vernichtet, andererseits wollte er sich nicht auf einen langen Kampf einlassen, denn er wußte seine Freunde in Gefahr. Suko wollte in das Tal hinein, wo die Flammenden Steine standen.

Um Tokata kümmerte er sich nicht. Suko schlug einen weiten Bogen nach links und versuchte, so wenige Geräusche wie möglich zu verursachen, damit Tokata seinen Fluchtweg nicht erfuhr.

Erst als er sicher war, daß Tokata ihn nicht mehr sah, wandte er sich der eigentlichen Richtung zu.

Talwärts.

Suko stolperte los.

Es war ihm egal, wo die Zweige der Nadelbäume seine Gesichtshaut ankratzten, er wollte nur so schnell wie möglich zur Stelle sein. Wie ein Büffel stürmte er vor, durchbrach das sperrige Unterholz mit den nadellosen, dünnen braunen Fichtenzweigen, die der Sturm irgendwann mal abgeknickt hatte, und atmete auf, als der Wald lichter wurde.

Jetzt hatte er es bald geschafft! Suko rutschte weiter, und schon hörte er die Stimmen, die verdammt nichts Gutes verhießen.

Suko hielt ein.

Seine Augen verengten sich noch stärker, die Zunge huschte über die Lippen.

Vorsichtig legte er die nächsten Schritte zurück. Von Tokata war zum Glück nichts zu hören. Suko hatte diesen wilden Dämon tatsächlich abgehängt.

Nach vier weiteren Schritten hatte der Chinese freie Sicht!…

***

Die Bestie wollte Blut!

Karas Blut…

Das schwarzhaarige Mädchen spürte schon den Pesthauch des Todes, sah das verwüstete Gesicht des Vampirs dicht vor sich, versuchte, mit seiner Gedankenkraft den Angriff zu stoppen, doch die Barriere war nicht zu durchdringen.

Und Lupina hielt es fest.

»Ja, kill sie!« zischte die Wölfin haßerfüllt.

Diese Worte machten Kara noch einmal mobil, weckten sämtliche Kräfte in ihr, und sie dachte dabei auch an den gefangenen Myxin, der sich auf ihre Hilfe verlassen hatte.

Sollten sie jetzt gemeinsam sterben?

Kara wollte nicht. In einem Verzweiflungsakt warf sie beide Arme hoch und beugte sich nach hinten.

Sie hatte Glück.
Lupina stand sehr dicht hinter ihr, und Kara konnte ihre Finger in die blonde Haarpracht der Wölfin krallen. Sofort bückte sie sich, ließ die Haare nicht los, drehte sich etwas zur Seite und gab sich den nötigen Schwung.
Der Trick klappte.
Lupina verlor plötzlich den Boden unter den Füßen, wurde hochgehievt und schwebte in der Luft.
Im nächsten Augenblick krachte sie zu Boden, wobei ihre Füße gegen den Vampir stießen.
Vampiro-del-mar kam aus seinem Angriffsschwung. Er verlor ein wenig die Übersicht, und Kara nahm die Chance wahr, indem sie gedankenschnell zur Seite huschte.
Plötzlich stand sie nicht mehr an dem alten Fleck. Sie rannte auf ihr Schwert zu, die einzige Waffe, die sie besaß.
Auch Dr. Tod hatte gesehen, daß nicht mehr alles nach Plan lief. Er trug keine Waffen bei sich, verließ sich nur auf seine höllischen Leibwächter, und das rächte sich.
Er wollte ebenfalls das Schwert an sich reißen, war aber nicht schnell genug, denn Kara hatte es schon vor ihm aufgenommen.
Wie vor eine Wand gelaufen, blieb Morasso stehen und riß die Arme hoch. Kara aber hatte ihr Schwert. Sie hielt es in der Rechten und fuhr wild herum.
Sofort zielte sie nach Solo Morasso. Mit einem raschen Sprung brachte sich Dr. Tod in Sicherheit. Er brüllte nach Vampiro-del-mar und Lupina, die auch sofort ankamen.
Der riesige Vampir stürmte heran. Und Kara stellte sich.
Obwohl ihre Chance minimal war, zeigte sie keine Angst. Sie hielt das Schwert so, daß die Spitze nach oben wies und der Vampir direkt hineinrennen mußte.
Doch Fehler beging Vampiro-del-mar nicht. Diesmal fing er es schlauer an. Bevor er die schwarzhaarige Kara erreichte, drehte er sich zur Seite ab und griff dann an.
Mit einem gewaltigen Tritt holte er Kara von den Beinen, die bis gegen einen der Steine zurückgeschleudert wurde und sich so hart den Kopf stieß, daß die Haut aufplatzte und Blut aus der Wunde rann.
Dunkles, dickes Blut.
Andersfarbig als das der normalen Menschen, das sah auch Vampiro-del-mar.
Er hatte sich voller Vorfreude auf Kara stürzen wollen, zuckte jedoch zurück, als er das Blut sah.
Irritiert blieb er stehen und riß dem Mädchen nur das Schwert aus der Hand.
»Was ist?« schrie Solo Morasso. Er deutete auf Kara. »Da liegt sie.

Pack sie dir!«

Der Vampir schüttelte den Kopf. »Und warum nicht?«

»Ihr Blut ist anders!«

»Ach, verdammt!« fluchte Morasso und trat wütend mit dem rechten Fuß auf. Er hob den Kopf, überlegte einen Moment, und seine Augen wurden schmal.

»Gib mir das Schwert!« forderte er. Er bekam es.

Solo Morasso nahm es in die rechte Hand und lief mit der Waffe auf Kara zu.

»Dann töte ich dich eben selbst!« knirschte er und hob die Waffe…

***

Das geschah in dem Augenblick, wo wir den Hügel hinter uns gelassen hatten und das Quadrat zwischen den Steinen erreichten. Ich hatte mich auf dem gesamten, ziemlich mühsamen Weg folgsam verhalten und nicht versucht, mich durch irgendeinen Trick zu befreien. Ich blieb ruhig und wiegte Asmodina als auch ihre Dienerinnen in Sicherheit.

Aber die Teufelstochter paßte auf.

Sie war wie eine Schlange, und ich fühlte mich wie das Kaninchen, das von der Schlange dabei nicht aus den Augen gelassen wird, weil sie es fressen will.

Asmodina hatte den Ring auch nicht weiter zugezogen. Wenigstens merkte ich nichts davon. Ich gab ihr auch keinen Grund, verhielt mich friedlich, dachte jedoch fieberhaft über einen Ausweg nach.

Ich wußte ja nicht, wie es meinen Freunden ergangen war, und deshalb ließ sich die Zukunft schlecht kalkulieren. Es blieb mir nichts anderes übrig, als zu improvisieren.

Bis jetzt hatte ich damit immer Glück gehabt. Hoffentlich auch heute, wo es wieder einmal um alles oder nichts ging.

Wir waren auf den letzten Yards schneller gegangen. Eine innere Unruhe trieb Asmodina voran. So rutschte ich mehr den Hang hinunter, als daß ich ging.

Dann sahen wir die Steine vor uns.

Und Dr. Tod sowie die anderen.

Aber ich hatte im Moment nur Augen für Solo Morasso, der Desteros und jetzt mein Schwert in der Hand hielt und sich über die am Boden liegende Kara beugte.

An seinen Absichten bestand kein Zweifel.

Er wollte Kara töten!

Und niemand war da, der ihr helfen konnte.

»Halt!« brüllte ich. »Nicht!« Es war ein automatischer Reflex, nicht einmal vom Gehirn gesteuert und auch, bevor Asmodina irgendetwas sagen konnte.

Das Wunder geschah.
Morasso schlug tatsächlich nicht zu. Stattdessen hielt er inne, drehte sich um und schaute uns entgegen.
Selbst auf diese Entfernung hin erkannte ich, wie groß seine Augen wurden, als er sah, wen Asmodina da mit sich führte.
Seinen Todfeind!
»Sinclair! John Sinclair!« Er heulte meinen Namen fast und konnte es kaum fassen, mich in der Gewalt Asmodinas zu sehen. Das war es, was er sich immer gewünscht hatte.
Vergessen war Kara. Er ließ sie einfach liegen, darauf hoffend, daß Vampiro-del-mar und Lupina schon auf sie achtgaben.
Aber die Werwölfin hatte nur Augen für mich. Mit dieser Feindin verband mich eine besondere Beziehung. Ich hatte mich mal in sie verliebt, nachdem ich durch ein Serum, das Marvin Mondo hergestellt hatte, ebenfalls zu einem Werwolf geworden war und mich in Lupina verliebt und sogar mit anderen Werwölfen um sie gekämpft hatte. Zum Glück war noch alles glimpflich abgelaufen, aber die Erinnerung blieb doch.[8]
Lupina fauchte, und ihre gelben Raubtieraugen in dem schönen Gesicht schienen Blitze zu schleudern.
Morasso kam heran.
Zwei Schritte vor mir stoppte er seinen Lauf und starrte mich an. Asmodina ließ ihn gewähren, sie wußte um unsere Feindschaft. Auch die vier Todesengel hatten Platz geschaffen, so daß es zwischen mir und Solo Morasso keine Barriere gab.
Er sah aus wie immer, sein Gesicht wirkte wie geschnitzt, und das eisgraue Haar war kurz geschnitten. Er atmete schwer, die Nasenflügel vibrierten, in seinem Innern mußte eine Hölle toben. Die Pupillen wirkten wie kleine Knöpfe, dunkel und kalt.
Als der Blick des Mannes auf den feurigen Ring um meinen Hals fiel, da grinste Dr. Tod.
Er kannte wohl die Wirkung, denn ich sah an seinem Hals einen in die Haut eingegrabenen Abdruck ebensolch eines Ringes. Asmodina mußte ihn, für was auch immer; bestraft haben.
Doch jetzt dachten weder Dr. Tod noch Asmodina an eine Feindschaft. Ein anderes Ereignis war eingetreten.
Sie hatten mich, ihren Todfeind, gefangen!
»Er kann sich nicht rühren!« flüsterte Dr. Tod. »Verdammt, er kann sich nicht rühren…«
Solo Morasso war völlig außer sich. Er schaute Asmodina an und dann mich. So hatte ich ihn noch nie erlebt. Dann trat ein noch härterer Glanz in seine Augen.
»Wer soll ihn töten?«
Nach diesen Worten herrschte eine nahezu bedrückende Stille. Und

seltsamerweise verspürte ich keine Angst. Ich wußte den Grund nicht, aber es war so.

Vielleicht half mir auch mein Kreuz dabei, denn ich merkte, wie es reagierte.

Deutlich spürte ich die Wärme auf der Brust. Das Kruzifix entfachte Aktivitäten, womit ich gar nicht gerechnet hatte und auch den Grund nicht kannte.

Seltsam, sehr seltsam…

Irgendetwas war hier im Gange. Kräfte wurden freigelegt, und mich ergriff eine regelrechte Spannung. Ja, ich war gespannt darauf, wie es weiterging.

Dr. Tods Stimme unterbrach die Schweigepause. Er zeigte mit dem Finger auf Asmodina.

»Du hast Myxin, den du immer haben wolltest. Ich habe dafür gesorgt. Deshalb kannst du mir John Sinclair überlassen. Es wäre nur mehr als gerecht.«

»Gerecht?« höhnte die Teufelstochter. »Ich weiß nicht, was gerecht ist. Tut mir leid.«

Dr. Tod zitterte vor Wut. »Willst du wieder dein Spiel aufziehen?« keuchte er. »Denk daran, wir sind Partner.« Er schaute Asmodina an, die im Gegensatz zu ihm sehr hochmütig blickte.

»Partner?«

Das lief ja gut, sogar sehr gut, und ich wollte weiß Gott nicht mehr nur länger den Zuschauer spielen, sondern handelte. Bevor Asmodina oder Solo Morasso reagieren konnten, sprang ich vor und packte mir Dr. Tod. Es war ein gedankenschneller Griff, mit dem Morasso nicht gerechnet hatte und dem er auch nichts entgegenzusetzen hatte.

Plötzlich stand ich hinter ihm, umklammerte seinen Körper und bog ihn so nach vorn, daß ich die Hände gegen sein Genick pressen konnte. Sofort zog ich mich mit ihm zurück.

»Das war's wohl!« rief ich.

Selbst Asmodina war geschockt. Von ihren vier Todesengeln ganz zu schweigen. Sie rührten sich nicht und standen da wie angewachsen. Sie wagten nicht zu schießen, aber Asmodina lachte nur.

»Du bist ein Narr, Sinclair. So kann ich es nur ausdrücken. Deine Verzweiflungstat nützt dir nichts. Denk an den Ring. Er wird dich erwürgen!«

Jetzt strahlte sie ihre Magie ab.

Ich spürte auch den gewaltigen Ansturm, bekam für einen Moment keine Luft, und die nackte Angst flackerte hoch, doch einen Augenblick später konnte ich wieder normal durchatmen. Und noch etwas geschah. Der Ring verschwand von meinem Hals.

Ich sah das ungläubige Gesicht der Teufelstochter. Sie konnte nicht begreifen, daß ihr Zauber verpufft war. Aber ihre Reaktion rief sofort

eine Gegenreaktion hervor.
Jetzt zeigte das Kreuz, was in ihm steckte.
Es strahlte plötzlich auf, blendete mich und die anderen und ließ sich auch nicht durch die Kleidung hindern. Ich stieß Dr. Tod von mir, weil er plötzlich gegen mein Schienbein trat und mir der Schmerz die Tränen in die Augen trieb.
Meine Gegner sah ich nur als Schatten. Sie torkelten durch das Quadrat, dessen Lichtfülle in diesem Moment eine andere Farbe annahm.
Die Steine reagierten.
Flaming stones! Nun machten sie ihrem Namen alle Ehre. Sie gaben breite Strahlen ab, die sich an den Steinen gegenseitig berührten und auffingen. Gleichzeitig erstrahlten auch die diagonalen Linien, bildeten eine rote Wand und trennten Feind und Freund.
Ich aber stand inmitten dieser gleißenden roten Strahlenfestung, war der Kernpunkt der magischen Entladung und glaubte sogar, ferne Sphärenstimmen zu hören.
Das Kreuz und die Steine schufen eine so starke Verbindung, daß Asmodina und Dr. Tod dagegen nicht ankamen.
Ich hörte das Schreien der Teufelstochter, Morassos Flüche und Vampiro-del-mars Brüllen. Ihn sah ich auch. Wie ein volltrunkener Riese torkelte er hin und her, wußte nicht, wohin er laufen sollte, und prallte mit Lupina zusammen.
Ein Schatten hetzte auf sie zu.
Asmodina kämpfte.
Ich spürte ihre Gedanken, die gegen die weißmagische Wand anliefen und versuchten, ihren Aufbau zu zerstören.
Die Teufelstochter war ungeheuer mächtig. Die Weiße Magie verlor. Schwächer wurde die Strahlung, das Rot der Steine verlor an Intensität. Ich riß weit die Augen auf, weil ich etwas erkennen wollte, und sah Asmodina sowie Dr. Tod und seine Freunde auf dem Boden liegen. Eine grünblaue Aura umgab sie, denn Asmodinas Gegenmagie drängte die andere jetzt zurück. Sie und ihre Freunde befanden sich in einer Art Käfig, einem schwarzmagischen Gefängnis oder einer Enklave inmitten dieser für sie so gefährlichen weißmagischen Hölle.
Sie hielten wieder zusammen, das Böse und das gemeinsame Ziel schweißten sie aneinander.
Plötzlich waren sie verschwunden.
Asmodina hatte es geschafft und ihre Freunde in die andere Dimension teleportiert.
Unerreichbar für uns…
Wäre Dr. Tod mit seiner Mordliga allein gewesen, hätte er keine Chance gehabt. So aber verdankten sie Asmodina ihr Leben und ihre weitere Existenz.

Auch die Weiße Magie verschwand. Langsam wurde das rote Licht blasser, war hinterher nur mehr ein schwacher Schein, der, völlig verglühte, und schließlich sahen die Steine wieder normal aus.

Grau, kantig, mit zahlreichen Rissen und Spalten versehen. Nichts mehr wies auf die starke Kraft hin, die in ihnen wohnte.

Aber sie und das Kreuz hatten uns gerettet, weil es eine Verbindung zwischen ihnen und dem Kruzifix gegeben hatte. Wieso — das wußte ich nicht. Es war mir auch egal, das können Sie mir glauben…

***

Vier Dämonen jedoch waren von der starken Magie regelrecht zermalmt worden.

Die Todesengel.

Von ihnen war kaum Asche übrig. Aber ein anderer lebte.

Myxin!

Die Magie der Steine und die Kraft des Kreuzes hatten sein Gefängnis zerschmolzen. Der kleine Magier konnte sich völlig frei bewegen. Er winkte mir zu und lief dann zu seiner Kara, die noch, ziemlich down am Boden hockte und gar nicht richtig begriff, daß alles vorbei war.

Ich suchte Suko — und sah ihn.

Er stand am Waldrand, hielt die Beretta in der rechten, die Dämonenpeitsche in der linken Hand und grinste. »Tolles Schauspiel«, sagte er im Näherkommen. »Ich brauchte zum Glück nicht einzugreifen.« Er schlug mir auf die Schulter. »Klasse gemacht, John.«

»Ich nicht. Das Kreuz.« Dann fühlte ich nach meinem Hals. »Sieht man was?«

»Nein, nichts.«

»Okay.«

Wir gingen zu den anderen. Myxins Augen strahlten. Und auch Kara lächelte. Sie hatte gekämpft wie eine Löwin. Ich war sicher, daß sie und Myxin den Mächten der Finsternis noch so manches Bein stellen würden.

Sie gab mir mein Schwert zurück. »Es gehört ja dir«, sagte sie.

»Danke.«

Dann sprachen wir über den Fall und versuchten, Erklärungen zu finden. Myxin lächelte nur. Anscheinend schien er mehr zu wissen, doch er sagte nichts.

Die flaming stones blieben für uns noch ein Rätsel.

Plötzlich fiel mir etwas ein.

»Was ist?« fragte Suko, der gesehen hatte, wie ich blaß geworden war.

»Ich denke gerade an Dr. Tod, Vampiro-del-mar und Lupina. Asmodina hat die drei gerettet. Nur war da noch ein vierter.«

»Tokata!« Suko schlug sich gegen die Stirn.

»Weißt du, wo er steckt?« fragte ich.

Im nächsten Augenblick hörten wir ein infernalisches, brüllendes Gelächter. Es schallte uns aus dem Hügel entgegen, und wir alle wußten daß dieser Fall noch nicht zu Ende war…

ENDE

[1]Siehe John Sinclair Nr. 151 »Die Gruft der Leichenräuber«
[2]Siehe John Sinclair Taschenbuch Nr. 73 003 »Das Grab in der Hölle«
[3]Siehe John Sinclair Nr. 155 »Die Teufelsuhr«
[4]Siehe John Sinclair Taschenbuch Nr. 73 003 »Das Grab in der Hölle«
[5]Siehe John Sinclair Nr. 103 »Asmodinas Todesengel«
[6]Siehe John Sinclair Taschenbuch Nr. 73 002 »Der goldene Buddha«
[7]Siehe John Sinclair Nr. 121 »Asmodinas Höllenschlange«
[8]Siehe John Sinclair Nr. 131 »Königin der Wölfe«